

**Methodische Orientierung für kurze  
und praxisnahe Forschungsprojekte  
in Entwicklungsländern**

Susanne Neubert

©

Deutsches Institut für Entwicklungspolitik  
Tulpenfeld 4 · D-53113 Bonn  
Telefon (0228) 9 49 27-0 · Telefax (0228) 9 49 27-130  
E-mail: DIE@die-gdi.de  
Internet: <http://www.die-gdi.de>

# DEUTSCHES INSTITUT FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK

## **Methodische Orientierung für kurze und praxisnahe Forschungsprojekte in Entwicklungsländern**

**— Ein Leitfaden für Länderarbeitsgruppen und Gutachter**

---

Susanne Neubert

Bonn, März 2001



## **Vorwort**

Die vorliegende Methodenbroschüre wurde ursprünglich für den Ausbildungsgang am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik (DIE) konzipiert. Im Rahmen dieses Ausbildungsgangs werden von Länderarbeitsgruppen (LAG) Studien erstellt, die auf dreimonatigen empirischen Recherchen in einem Entwicklungsland beruhen. Die Studien dienen zum einen dem Ausbildungszweck, innerhalb einer kurzen Zeit ein praxisrelevantes Problem empirisch und wissenschaftlich zu bearbeiten. Zum anderen dienen sie dazu, eine gewisse Beratungsleistung für die Durchführungsorganisationen der Entwicklungszusammenarbeit und die Partnerländer zu erbringen.

Der richtige Umgang mit empirischen Daten, ihre sachgemäße Erhebung, Zusammenfassung, Interpretation und Kontextualisierung erfordert nicht nur Erfahrung, sondern auch methodisches Fachwissen, das in Studiengängen der Ökonomie und Politologie, an die sich der Ausbildungsgang vorrangig wendet, nicht immer systematisch angeboten wird. Das methodische Rüstzeug muß deshalb im Ausbildungsgang selbst bereitgestellt werden. Die vorliegende Broschüre dient, neben speziellen Methodenveranstaltungen und praktischen Übungen, diesem Ziel.

Diskussionen mit freien Gutachtern im entwicklungspolitischen Feld haben gezeigt, daß auch sie Bedarf an methodischem Know-how haben, das spezifisch auf die Erstellung von Gutachten ausgerichtet ist. Zwar ist das Format von LAG-Studien und Gutachten nicht identisch, Unterschiede bestehen z.B. im Zeitbudget, das bei Gutachten geringer ist als bei Länderarbeitsgruppen, und in der Problemstellung, die bei Gutachten zumeist noch einzelfallbezogener ist. Aber es bestehen auch viele Übereinstimmungen darin, was bei der Erstellung der Berichte methodisch zu beachten ist. Deshalb bietet sich diese Broschüre auch für einen erweiterten Nutzerkreis an und ist als methodische Orientierung für all diejenigen gedacht, die innerhalb ihrer beruflichen Tätigkeit auf Entwicklungsländer bezogene Feldforschungen durchführen.

Zur Erstellung weiterer Auflagen bin ich für Kritik und Anregungen immer dankbar.

Bonn, März 2001

Susanne Neubert



## Inhaltsverzeichnis

### Einleitung

<b>1</b>	<b>Charakteristika einer Länderarbeitsgruppe</b>	<b>3</b>
1.1	Forschung in einem fremdkulturellen Kontext	4
1.2	Optimales <i>Matching</i> von Theorie und Empirie	6
<b>2</b>	<b>Qualitative und quantitative Ansätze</b>	<b>7</b>
2.1	Der qualitative Ansatz	7
2.2	Der quantitative Ansatz	9
2.3	Integration qualitativer und quantitativer Ansätze	11
2.4	Partizipationskonzepte und die Veränderung der Methodik in der Entwicklungsländerforschung	13
<b>3</b>	<b>Forschungsplanung und Durchführung in einer Länderarbeitsgruppe</b>	<b>15</b>
<b>4</b>	<b>Empfehlungen zu ausgewählten methodischen Fragen</b>	<b>19</b>
4.1	Die Datenerhebung	19
4.1.1	Auswahl und Größe der Stichprobe	19
4.1.2	Tips zur Wahl des Erhebungsverfahrens	21
4.1.3	Das Interview als Erhebungsinstrument	25
4.1.4	Erstellung des Interviewleitfadens	27
4.1.5	Typische Fehlerquellen bei qualitativen Interviews	29
4.1.6	Datenaufzeichnung	30
4.2	Die Dateninterpretation	32
4.2.1	Arbeitsschritte einer strukturierenden Inhaltsanalyse	34
	Exkurs 1: Skalenniveaus	35
	Exkurs 2: Bildung von Indikatoren	37
4.2.2	Computergestützte Dateninterpretation	38
4.2.3	Die Gesamtbetrachtung der Interviews und abschließende Bemerkungen	40

4.3	Partizipative Forschung und Gruppendiskussionen	45
4.3.1	Das <i>Participatory Rural Appraisal</i>	45
4.3.2	Die Stichprobenauswahl bei Gruppendiskussionen	51
4.3.3	Moderation und gemeinsames Lernen	53
4.3.4	Validität der Ergebnisse und strategisches Antwortverhalten	55
4.4	Zur Präsentation der Ergebnisse vor einem Publikum	56

<b>Literatur</b>		<b>59</b>
------------------	--	-----------

## **Anhang**

<b>Konstruiertes Beispiel für die Methodik der Bearbeitung eines LAG-Themas</b>		<b>63</b>
---	--	-----------

<b>A. Themenstellung</b>		<b>63</b>
--------------------------	--	-----------

Ziel der Interviews  
 Weitere Datenquellen  
 Gesprächspartner / Stichprobe

<b>B. Konstruiertes Interview (Leitfaden und Protokoll)</b>		<b>66</b>
---	--	-----------

<b>C. Dateninterpretation und Ausschnitte einer Inhaltsanalyse</b>		<b>70</b>
--	--	-----------

Problemdimensionen und Kategorien  
 Codierung der Daten / Ablochplan  
 Zusammenschau der Interviews  
 a) Beispiel für eine qualitativ angelegte Auswertungsmatrix  
 b) Beispiel für eine quantitativ angelegte Auswertungsmatrix

<b>D. Zusammenschau der Interviews</b>		<b>74</b>
--	--	-----------



## **Einleitung**

Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der entwicklungspolitischen Ausbildung des DIE wird während eines knapp dreimonatigen Aufenthalts in einem Entwicklungsland die Gelegenheit gegeben, die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung einer empirischen und anwendungsbezogenen Untersuchung in Kooperation mit einer Partnerinstitution des Gastlandes einzuüben. Neben der Erstellung eines Forschungsdesigns, der Organisation, Durchführung und Auswertung eines Feldaufenthalts und der Darstellung der Ergebnisse sind die Arbeit in einem fremdkulturellen Kontext und die Zusammenarbeit mit Institutionen und Organisationen des Gast- und eigenen Landes wichtige Lernziele. Insgesamt soll mit der Durchführung von Länderarbeitsgruppen das während der Ausbildung in der ersten Phase vermittelte theoretische Wissen durch die Erstellung einer Feldstudie ergänzt werden.

Einige der methodischen Fragen, die sich in bezug auf die empirischen Erhebungen stellen, können zwar durch gesunden Menschenverstand, soziale Kompetenz sowie durch Aneignung vor und während des Forschungsaufenthalts ausgeglichen werden, allerdings kann das über die oberflächliche Betrachtung von Daten hinausgehende Potential, das in verbalen Daten steckt, nur ausgeschöpft werden, wenn methodische Grundkenntnisse vorhanden sind. Diese Grundkenntnisse erschließen sich keinesfalls aus bloßer logischer Überlegung, und sie sind insofern fundamental, als durch die Auswahl der Methode das Verhältnis zwischen der Forscherin bzw. dem Forscher und dem Untersuchungsgegenstand strukturiert und damit die gesamte Arbeit in ihrer Ausrichtung und Aussagekraft beeinflusst wird. Methodische Überlegungen haben zum Ziel, dieses Verhältnis zu reflektieren und möglichst so zu gestalten, daß keine erkenntnisstörenden Verzerrungen auftreten. Geht man dagegen unvoreingenommen an die Arbeit, können die Potentiale der Daten nicht genutzt werden, denn sie treten erst durch ein intelligentes methodisches Vorgehen hervor. Ansonsten blieben die mühevoll erarbeiteten Protokolle von vielen Interviews ungenutzt, und die Studie bliebe ohne ausreichende empirische Fundierung lediglich auf die bereits im Vorfeld gefaßten Hypothesen und deduktiven Abhandlungen gestützt.

Die vorliegende methodische Arbeit hat zum Ziel, dieser Gefahr zu begegnen, indem die Besonderheiten einer LAG herausgestellt und die möglichen methodischen Zugriffe erläutert werden, die dieser Besonderheit gerecht werden können. Dabei werden nach einer grundsätzlichen Charakterisierung einer LAG zunächst in aller Kürze methodische Vorgehensweisen der empirischen Forschung dargestellt und der Methodenstreit zwischen quantitativen und qualitativen Ansätzen diskutiert. Anschließend werden zudem Möglichkeiten erläutert, beide Methoden in einem dritten Ansatz zu integrieren. Es werden dann die einzelnen Phasen der Forschungsplanung und -durchführung einer LAG idealtypisch wiedergegeben und die möglichen Ausgestaltungen erläutert. Anschließend werden die typischen methodischen Probleme behandelt, die einer Länderarbeitsgruppe während der Forschungsarbeit begegnen, und es werden Empfehlungen zum wissenschaftlichen Umgang mit diesen Problemen ausgesprochen. Zur Veranschaulichung dieser Empfehlungen werden im Anhang anhand eines konstruierten LAG-Themas ein Beispiel für einen Interviewleitfaden, ein Protokoll und verschiedene Auswertungsschritte zur Analyse verbaler Daten gezeigt.

Bei allen methodischen Details wird immer versucht, darauf zu achten, daß nicht die Methode selbst, sondern die Ziele, die mit einer LAG oder einer ähnlich gelagerten Forschungsarbeit insgesamt verbunden sind, im Mittelpunkt bleiben. Da diese weit über das Methodische und Wissenschaftliche hinausgehen, wird in dieser Arbeit grundsätzlich für einen pragmatischen Umgang mit der Methodenfrage plädiert, aber mit dem Ziel, daß dieser sich auch vor der wissenschaftlichen Fachwelt sehen lassen kann.

## 1 Charakteristika einer Länderarbeitsgruppe

Neben dem mit der Durchführung einer Länderarbeitsgruppe (LAG) verknüpften Beratungs- und Ausbildungsziel soll das Produkt einer LAG eine anwendungsbezogene Studie sein, die allgemeingültigen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Dieses Produkt entsteht in der Regel vor folgendem Hintergrund:

- Die Forschungsfragen betreffen wirtschafts- und sozialwissenschaftliche sowie gesellschaftspolitische Phänomene. Das zum Großteil aus Ökonomen und Politikwissenschaftlern zusammengesetzte Forschungsteam hat zumeist geringe Vorkenntnisse über Methoden der empirischen Sozialforschung.
- Die Forschungszeit ist im Vergleich zu universitären Forschungsarbeiten kurz, aber im Vergleich zu gutachterlichen Arbeiten in der beruflichen Praxis (z.B. Evaluierungsvorhaben) lang. Die empirische Phase beträgt 4 - 6 Wochen, die Auswertungsphase 6 - 8 Wochen.
- Die Datenerhebung findet im fremdkulturellen Kontext statt, der dem Team vor dem Länderaufenthalt zumeist unbekannt ist.
- Es besteht eine Kooperationsvereinbarung mit einer häufig ebenfalls wenig vertrauten Partnerorganisation, die als Counterpart fungiert und deren Interessen nicht unbedingt bekannt sind.

Die Auflistung dieser Rahmenbedingungen zeigt bereits, daß es bei der zu erstellenden Studie nicht vorrangig um die Anwendung ausgefeilter wissenschaftlicher Methoden geht, sondern daß eine anwendungsorientierte Studie erstellt werden soll, die für mehrere Partner und Akteure nützlich ist. Dennoch soll eine LAG-Studie gleichzeitig einen wissenschaftlichen und konzeptionellen Charakter aufweisen. Damit wird ein deutlich höherer Anspruch an LAG-Studien gestellt, als dies z.B. bei Gutachten der Fall ist, die zumeist ausschließlich anwendungs- und einzelfallbezogen sind. Wegen dieses wissenschaftlichen Charakters ist es vor der Durchführung der empirischen Phase einer LAG wichtig, sich Grundkenntnisse der zur Verfügung stehenden Methoden der empirischen Sozialforschung anzueignen.

## 1.1 Forschung in einem fremdkulturellen Kontext

Charakteristikum einer Länderarbeitsgruppe ist, daß die Forschung in einem fremdkulturellen Kontext stattfindet, d.h., es handelt sich um ein weitgehend für die Forscher unbekanntes "Feld", in dem eine Studie erstellt werden muß. Dies bedeutet u.a., es besteht ein erhöhtes Risiko kulturell bedingter Mißverständnisse zwischen den unterschiedlichen Beteiligten des Forschungsvorhabens. Praktisch können solche Mißverständnisse insbesondere zwischen dem Forschungsteam aus Europa und den Gesprächspartnern aus relativ fremden Weltregionen entstehen, aber auch zwischen dem DIE und der jeweiligen Partnerorganisation.

Wir verfügen in einem fremdkulturellen Kontext nicht über die gleiche alltägliche Kommunikationskompetenz wie in unserem eigenen Land, weder in bezug auf die Beherrschung der Sprache noch in bezug auf die möglicherweise von unserem Verständnis abweichenden Denkstrukturen, Werte- und Deutungsmuster. Um die Validität der Ergebnisse dennoch zu gewährleisten, ist eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Durchführung einer LAG, dieser Besonderheit Rechnung zu tragen. Ein sensibles, zunächst eher zurückhaltendes Vorgehen ermöglicht es, einen gemeinsamen Wortschatz zu finden, d.h., beispielsweise die gleichen Begriffe für die gleichen Sachverhalte zu verwenden, bevor im Forschungsprozeß "Nägel mit Köpfen" gemacht werden.<sup>1</sup>

Der fremdkulturelle Kontext erfordert nicht nur eine erhöhte Vorsicht bei der Datenerhebung und -interpretation, sondern kann auch die Methodewahl grundsätzlich beeinflussen. Wie u.a. von Lentz und Scholz<sup>2</sup> vertreten, sprechen viele Gründe dafür, in einem wenig bekannten Feld qualitative Ansätze zu wählen und von quantitativen sowie ökonometrischen Auswertungen Abstand zu nehmen. Denn bei qualitativen Ansätzen bestehen Möglichkeiten, Fehler, die aufgrund der kulturellen Unkenntnis entstanden sind, während des Forschungsprozesses zu erkennen und zu korrigieren, während quantitative Ansätze eine in sich runde und geschlossene Hypothesenbildung bereits vor Beginn der empirischen Phase voraussetzen. Das Forschungskonzept steht dann unverrückbar fest; und um die Vergleichbarkeit der Fälle zu gewährleisten, kann während der Erhebung kaum von diesem Konzept abgewichen werden.

---

1 Vgl. Reichert et al. (1992), Scholz (1998) und Lentz (1992).

2 Vgl. Lentz (1992), Scholz (1998).

Wird der Tatsache der unvollkommenen Beherrschung der Sprache seitens der Forscher keine Aufmerksamkeit gewidmet, so stellt dieses Defizit einen wichtigen Ursprung von Fehlern in der Interpretation der Daten dar. Einerseits ist es von großer Wichtigkeit, die Sprache mit den kulturell geprägten Bedeutungen tiefergehend zu verstehen und damit auch die Eindeutigkeit von Begriffen herzustellen – ausreichend Zeit für Rückfragen und Kommunikationsschleifen sollte hierfür in jedem Fall zur Verfügung gestellt werden –, andererseits ist eine gewisse Ergebnisorientierung im Sinne der Einhaltung einer "optimalen Ignoranz" unerlässlich. Letztlich kommt es darauf an, zwischen beiden Zielen das richtige Mittelmaß zu finden. Diese Balance innerhalb der Befragung herzustellen und zu bewahren, erfordert ein gutes Einfühlungsvermögen.

Falls zwischen Forschern und Beforschten keine gemeinsame Sprache gesprochen werden kann und der Einsatz von Übersetzern notwendig ist, müssen von vornherein größere Informations- und Zeitverluste einkalkuliert werden. Übersetzer bedeuten jedoch nicht nur eine Zeitverzögerung, sondern sie können auch bereichern, indem sie zusätzlich eine kulturelle Brücke zwischen Forschungsteam und Gesprächspartnern bilden. Nicht selten nehmen sie deshalb im Forschungsprozeß eine wichtige Rolle ein. Durch gute oder schlechte Übersetzung können Meinungsverschiedenheiten zugespitzt, zugedeckt oder aber entschärft werden. Erfahrungsgemäß ist es wichtig, die Übersetzer schon im Vorfeld über das Forschungskonzept gut zu informieren und vor dem Besuch der Befragten mit den Übersetzern die Fragestellung zu diskutieren, um etwaige Unklarheiten aus dem Weg zu räumen. Auch die Übersetzung ungewohnter Begriffe kann im Vorfeld geklärt und zwischen unterschiedlichen Übersetzern abgestimmt werden. Zudem kann es sehr hilfreich sein, wenn die Übersetzer während der gesamten Erhebung an den vor- und nachbereitenden Besprechungen teilnehmen. Sie können auf übersetzungsbedingte Verzerrungen hinweisen und damit die Qualität und Validität der Ergebnisse erhöhen. In der Erhebungssituation sollte versucht werden, Fragen so eindeutig und einfach wie möglich zu stellen, so daß das Risiko von Übersetzungsfehlern reduziert wird. Die Gesprächspartner sollten außerdem versuchen, ihre Sprechweise dem Rhythmus der Übersetzung anzupassen.

## 1.2 Optimales *Matching* zwischen Theorie und Empirie

Bei der Methodenwahl besteht das zentrale Ziel darin, ein optimales *Matching* zwischen Fragestellung der Studie und empirischen Möglichkeiten zu erreichen. Hierbei sollte sich die LAG zunächst über ihre zeitlichen und finanziellen Begrenzungen im klaren sein. Die zeitlichen und finanziellen Begrenzungen ermöglichen es nur selten, repräsentative Stichproben bei Befragungen zu bilden, die aber eine Voraussetzung für statistische Berechnungen sind. Insbesondere Cluster- oder Faktorenanalysen, die sehr große Stichproben benötigen, aber auch Regressionsanalysen sind somit nur sehr selten im Rahmen einer LAG durchführbar. Aufgrund des engen Zeitrahmens sind zudem mehrere Befragungsrunden nicht durchführbar (z.B. Panel- oder Delphibefragung), mit deren Hilfe dynamische oder diskursive Prozesse abgebildet werden könnten. Über das Internet haben sich jedoch neue Wege der schnelleren Kommunikation eröffnet. Allerdings sind nicht nur quantitative Methoden, sondern auch manche qualitativen Methoden sehr zeitaufwendig. So ist die "teilnehmende Beobachtung", wie sie insbesondere von Ethnologen angewandt wird und die Durchführung von Tiefeninterviews, die in der Psychologie und Soziologie Bedeutung hat, im Rahmen einer LAG kaum anwendbar. Neben einer intensiven Phase der Vertrauensbildung zwischen den Beteiligten erfordern diese Methoden eine vollständige Transkription und detaillierte Interpretation der Daten, die für LAG-Zwecke nicht leistbar sind. Dies ist allerdings auch nicht erforderlich, da bei einer LAG wie auch im Rahmen eines Gutachtens im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit die Erfassung der manifesten Inhalte im Vordergrund stehen und semantische oder syntaktische Bedeutungsebenen des Datenmaterials im Hintergrund bleiben.

Die aufgeführten Beschränkungen einer LAG erfordern einen pragmatischen Umgang mit der Methodenfrage. Um dennoch eine solide Studie zu erstellen, sollte als erstes die Fragestellung dahin gehend überprüft werden, ob sie mit Hilfe der begrenzten methodischen Möglichkeiten tatsächlich valide zu beantworten ist.

**Bei einer LAG-Studie kommt es auf eine handfeste, schlüssige Empirie an, mit deren Hilfe eindeutige Antworten auf die Fragestellung gegeben werden können. Abstrakte Fragestellungen oder solche, die der Theoriebildung dienen, können dagegen von einer LAG kaum valide beantwortet werden.**

Als erstes ist es wichtig, überhaupt eine bewußte Entscheidung über die Methode der Datenerhebung und -auswertung zu fällen. Dies ist keinesfalls so selbstverständlich wie es klingt, und es erfordert eine gewisse Kenntnis der vorhandenen Grundrichtungen und Methoden, bevor mit der praktischen Arbeit begonnen werden kann.

Der Methodenstreit um quantitative und qualitative Forschungsansätze ist über die wissenschaftliche Fachwelt hinaus bekannt. Aber was beinhalten eigentlich die unterschiedlichen Vorgehensweisen, und welche Konsequenzen entstehen für eine LAG und ihre Ergebnisse, wenn sie sich für die eine und damit gegen die andere Richtung entscheidet? Oder sind beide Ansätze miteinander vereinbar? Auf diese Fragen wird in den nächsten Abschnitten eingegangen, bevor konkrete methodische Empfehlungen folgen.

## **2 Qualitative und quantitative Ansätze**

Welcher methodische Ansatz gewählt wird, hängt zunächst von der Fragestellung der Untersuchung sowie den Möglichkeiten, die vor Ort bestehen ab. Manche Fragestellungen sind auf die Überprüfung einer genau vorformulierten Hypothese begrenzt oder sie erfordern zwingend eine Quantifizierung, d.h., hier ist der quantitative Ansatz gefragt. Bei anderen Untersuchungen geht es primär um die Darstellung von Begründungszusammenhängen, um Plausibilisierung und um das tiefere Verständnis eines Problems; hier neigt man eher zu einem qualitativen Ansatz. Dennoch gibt es ausreichend viele Problemstellungen, die mit Hilfe quantitativer und qualitativer Verfahren bearbeitet werden können. Die nächsten Abschnitte haben zum Ziel, eine Entscheidungshilfe für die Wahl der jeweils angemesseneren Methode zu bieten.

### **2.1 Der qualitative Ansatz**

Typischerweise geht es bei qualitativen Ansätzen darum, auf der Grundlage der Ergebnisse der empirischen Erhebung Hypothesen und Theorien zu bilden. In der sogenannten *Grounded Theory* (gegenstandsnahe Theoriebildung) wird dementsprechend den erhobenen Daten Priorität eingeräumt, und die hieraus gezogenen Schlußfolgerungen werden als Endprodukt der Forschung begriffen (induktives Vorgehen). Im Forschungsprozeß herrscht das Prinzip der Offenheit, um möglichst alles Neue und Unerwartete erfassen zu können. Das theoretische Vorwissen wird dagegen bei der Erarbeitung der Fragestellung wirksam.

Bevorzugte **Instrumente für qualitative Ansätze** sind Interviews, die als offene, flexible Instrumente eingesetzt werden, die keine Antwortvorgaben beinhalten. Statt dessen geht es darum, möglichst viele Chancen zur freien Äußerung zu bieten und die Interviewleitfäden flexibel zu handhaben. Dies ermöglicht in gewissen Grenzen die Mitgestaltung des Themas durch den Befragten, d.h. der Befragte erhält in der Forschungsbeziehung einen Subjektstatus, der in der quantitativen Forschung unüblich ist. Treten während der Befragung neue Aspekte auf, können diese sofort integriert werden oder zumindest beim nächsten Interviewpartner Berücksichtigung finden. Hierdurch bestehen vielerlei Möglichkeiten, Fehler zu korrigieren.<sup>3</sup>

Die zugrundeliegende Annahme bei qualitativen Ansätzen ist, daß man der Realität der Phänomene auf diese Weise gerechter werden kann, als es bei quantitativen Ansätzen möglich ist. Die Wirklichkeit wird beim qualitativen Ansatz nicht in feste Kategorien gepackt, die sich später vielleicht als gar nicht passend herausstellen, wie es bei quantitativen Ansätzen vorkommen kann.

**Stärken und Schwächen qualitativer Verfahren:** Qualitative Daten sind attraktiv. Sie bieten eine Quelle von wohlbegründeten, reichhaltigen Beschreibungen und Erklärungen von Prozessen, die in einem lokalen Kontext stehen. Mit qualitativen Daten kann man einen chronologischen Ablauf erfassen, räumliche Zusammenhänge abschätzen und gehaltvolle Erklärungen erlangen. Mit Hilfe qualitativer Verfahren können erwartete und unerwartete Wirkungszusammenhänge entdeckt und plausibilisiert werden, wie es mit quantitativen Verfahren bei weitem nicht möglich ist. Dies ist so, weil die Vielfalt qualitativer Begründungsmöglichkeiten für die Befragten und das Stellen neuer Fragen, die sich erst anknüpfend an gerade gewonnene Erkenntnisse während des Gesprächs oder während des Forschungsprozesses stellen, eine offene Vorgehensweise voraussetzt, die dem quantitativen Ansatz widerspricht.

Die Schwäche qualitativer Ansätze liegt darin, daß sich die Signifikanz plausibilisierter Zusammenhänge nicht in wissenschaftlicher Form nachweisen läßt, denn hierfür sind höhere Fallzahlen zur Bildung einer Signifikanzstatistik notwendig. Diese setzen wiederum quantitative Analysen voraus. Auch kann keine Gewichtung einzelner Variablen innerhalb des Variablenraums vorgenommen werden. Anwender qualitativer Ansätze lassen sich häufig dazu verleiten, bei der Analyse ihrer Daten dennoch Quasi-Statisti-

---

3 Zur Rolle des Forschers vgl. auch Josten (1993).



ken aufzustellen und Quasi-Korrelationen zu bilden. Auf der Grundlage nur weniger Fälle werden in vielen Studien Häufigkeitsaussagen formuliert, die beim Leser unbewußt Verallgemeinerungen provozieren, obwohl diese eigentlich aufgrund der geringen Fallzahlen nicht zulässig sind.

## 2.2 Der quantitative Ansatz

Typischerweise geht es beim quantitativen Ansatz darum, eine im Vorfeld der Empirie formulierte Hypothese zu überprüfen, d.h. diese zu verifizieren oder zu falsifizieren (deduktives Vorgehen). Das Anliegen ist zumeist die Bestätigung eines vorformulierten Modells. Das **Paradigma** dieses Vorgehens ist, daß es keine logische, rational nachkonstruierbare Methode gibt, etwas Neues zu entdecken. Jede Entdeckung stellt dagegen eine schöpferische Intuition dar, wie es Popper<sup>4</sup> formuliert. Diese Vorstellung widerspricht grundsätzlich der Hypothesenbildung durch ein induktives Vorgehen, denn Hypothesen werden als phantastische, kühne Antizipationen angesehen, die vom Forscher "erraten" und erst danach klar und nüchtern durch methodische Nachprüfungen kontrolliert werden.

Bei quantitativen Verfahren werden häufig **schriftliche Befragungen** als Erhebungsinstrument eingesetzt, die – abgesehen von Internetbefragungen – im Rahmen einer LAG oder eines Gutachtens i.d.R. zu zeitaufwendig sein dürften.<sup>5</sup> Vorteil der schriftlichen Befragung ist, daß die Anonymität auf diese Weise einfacher und vollständiger gewährleistet werden kann als es bei mündlichen Befragungen der Fall ist. Zur Erhebung sensibler Daten und komplizierter Datenzusammenstellungen erscheint die schriftliche Befragung als geeignetes Instrument. Allerdings sind große Stichproben notwendig, denn die Rücklaufquoten liegen i.d.R. unter einem Drittel der versendeten Fragebögen. Bevorzugte **Interviewtypen** quantitativer Verfahren sind standardisierte, geschlossene Interviews, die möglichst viele Antwortvorgaben enthalten, d.h. wenige oder keine freien Antworten ermöglichen. Statt dessen werden üblicherweise sämtliche Antwortkategorien angegeben, die nach dem Prinzip des *multiple Choice* angekreuzt werden. Der Ablochplan, bei dem die einzelnen Informationen zur weiteren Auswertung codiert werden, wird somit von vornherein erstellt. Der Befragte hat bei solch einem Verfahren keinerlei Einfluß auf den Forschungsprozeß, er hat einen reinen

---

4 Vgl. Kelle / Erzberger (1999).

5 Bei schriftlichen Befragungen muß eine zeitliche Frist zur Bearbeitung gegeben werden, und die Zeit für postalische Übersendung muß zweifach hinzugerechnet werden. Bei Zugrundelegen von einer empirischen Phase von sechs Wochen erscheint eine sachgerechte Zeitplanung auf dieser Basis kaum möglich.

Objektstatus, d.h., er wird nach dem Leitbild der Naturwissenschaft als Forschungsgegenstand verstanden. Auf eine strikte Einhaltung von Interviewleitfäden bzw. Befragungsbögen wird geachtet, um die Vergleichbarkeit der Interviews zu gewährleisten und damit ihre quantitative Verarbeitung zu ermöglichen.

**Stärken und Schwächen quantitativer Verfahren:** Mit Hilfe quantitativer Verfahren können signifikante Zusammenhänge zwischen Phänomenen oder Variablen erkannt, beschrieben und gewichtet werden. Es können somit genau die statistischen Nachweise erbracht werden, die mit Hilfe qualitativer Verfahren nicht möglich sind. Quantitative Verfahren können die identifizierten systematischen Zusammenhänge aber nicht erklären. Deshalb sind quantitative Verfahren zur Analyse gesellschaftlicher Phänomene nur dann geeignet, wenn schon vor der Untersuchung hierüber genaue Vorstellungen bestehen. Hierzu ist aber – fehlt die Intuition – ein detailliertes Vorwissen über den Sachverhalt und gegebenenfalls auch über das "Feld" notwendig, eine Voraussetzung, die – wie bereits erwähnt – bei einer LAG in dieser Weise zumeist nicht vorhanden ist.

Ist das Wissen vor der Untersuchung nur bruchstückhaft, auch weil lokale Informationen aus der Literatur u.U. noch nicht vollständig sind, dann gestaltet sich die Formulierung genauer Hypothesen schwierig. Wird dieser Schritt dennoch gewagt, besteht das Risiko, an wesentlichen Erkenntnissen vorbeizuforschen. Werden dagegen keine genauen Hypothesen im Vorfeld der Untersuchung aufgestellt, um diesem Risiko auszuweichen, verleiten quantitative Verfahren die Forscher entweder zum Spekulieren, um gefundene, überraschende Datenkorrelationen im Nachhinein zu erklären oder aber zur Erzeugung übermäßig großer Datenmengen, die anschließend zum großen Teil gar nicht ausgewertet werden. Aus der Befürchtung heraus, bei der Erhebung Variablen zu vergessen, die sich später als relevant herausstellen könnten, wird das Forschungsteam zur Erzeugung dieser Datenfriedhöfe angetrieben. Dieses Aufhäufen von Daten ist ineffizient, begünstigt die Detailverliebtheit und fördert die Erstellung rein deskriptiver Texte. Letztlich verstellt es den Blick für die wesentlichen und interessanten Fragestellungen.

Sowohl bei LAG als auch bei der Erstellung von Gutachten geht es in der Regel nicht darum, schwerpunkthaft den Status quo eines Sachverhalts zu beschreiben – hierzu können quantitative Methoden hervorragend geeignet sein – sondern es geht zumeist um Fragestellungen, die aus dem Status quo herausführen, d.h. die das "Wie" und "Warum", also qualitative Fragen be-

treffen. Es bietet sich an, diese dann auch entsprechend, d.h. mit qualitativen Methoden zu bearbeiten. Ausnahmen können selbstverständlich zu anderen Ergebnissen bei der Methodenwahl führen.

### **2.3 Integration quantitativer und qualitativer Ansätze**

Inzwischen hat sich der zeitweise fundamentalistisch geführte Methodenstreit zwischen den "Quantis" und "Qualis" relativiert. Es gibt heute viele Fachleute, die pragmatisch für den Einsatz der jeweils besser geeigneten Methode eintreten bzw. fallweise die Integration beider Ansätze anstreben. Entscheidend für die Wahl sind Forschungsfrage und gesetzte Rahmenbedingungen.

Die Entscheidung, in welcher Weise vorgegangen wird, muß im Rahmen jeder Forschungsarbeit an mehreren Stellen getroffen werden. Qualitative Erhebungen werden nicht selten bei der Auswertung quantifiziert; und quantitative Fragebögen werden oft qualitativ durch zusätzliche unstrukturierte Gespräche mit anderen Akteuren inhaltlich angereichert. In der Praxis von LAG und auch bei Gutachten werden i.d.R. die Ansätze gemischt, indem etwa ein qualitatives Datenset mit Hilfe ökonomischer oder halbquantitativer Verfahren ausgewertet wird, oder indem umgekehrt quantitative Daten qualitativ gedeutet werden. Dies ist ein Vorgehen, was durchaus üblich ist und methodisch legitim sein kann. Allerdings läuft man auf diese Weise Gefahr, daß die Nachteile beider Methoden wirksam werden und die Stärken der jeweiligen Verfahren verlorengehen: Mit einem kleinen Satz quantitativer Daten können lediglich vergleichende Häufigkeitsaussagen gemacht werden, die deskriptiv sind und leicht trivial wirken. Ein qualitatives, semistrukturiertes Interview läßt dagegen lediglich Auswertungen auf Nominalskalenniveau zu und führt leicht zu den bereits erwähnten Quasi-Statistiken. Wenn also eine Vermischung beider Ansätze erfolgt, sollte dies bewußt getan werden. Dieser Abschnitt soll hierbei Hilfestellung leisten.

Eine Integration quantitativer und qualitativer Ansätze kann demnach auch professionell durchgeführt werden und darauf abzielen, jeweils zwei Datensets mit unterschiedlichen Verfahren zu erheben und diese miteinander systematisch zu verknüpfen. Qualitative und quantitative Forschungsergebnisse werden hierbei aufeinander bezogen und das jeweilige Defizit der einen Methode durch die Stärke der anderen ausgeglichen. Grundsätzlich sind drei Ausgänge möglich:

- (1) *Qualitative und quantitative Forschungsergebnisse konvergieren:* Zum Beispiel wird zur Validierung einer Befragung ein Pretest anhand offener Fragen durchgeführt. Hierbei soll z.B. festgestellt werden, inwieweit die angesprochenen Sachverhalte von den Befragten tatsächlich in der beabsichtigten Weise verstanden werden. Das Konvergenzmodell erlaubt es, beide Verfahren zur Validierung des jeweils anderen heranzuziehen.
- (2) *Qualitative und quantitative Forschungsergebnisse verhalten sich komplementär zueinander:* Qualitative Teiluntersuchungen können dazu dienen, quantitative Befunde zu erklären und damit zu verstehen.
- (3) *Qualitative und quantitative Forschungsergebnisse divergieren bzw. widersprechen sich:* Ist dies der Fall, kann es folgende Ursachen haben:
  1. Es liegt ein methodischer Fehler bei der einen oder bei der anderen Methode vor.
  2. Das verwendete theoretische Konzept ist unzulänglich.

Kelle und Erzberger<sup>6</sup> zeigen, daß die Integration qualitativer und quantitativer Verfahren möglich ist und sinnvoll sein kann. Sie betonen allerdings, daß sich kein einheitliches Konzept der Methodenintegration formulieren läßt, das den qualitativen und quantitativen Forschungsergebnissen einen bestimmten Status *a priori* zuweist – etwa in dem Sinne, daß sich beide Verfahren grundsätzlich ergänzen müßten.

Quantitative Methodiker konzeptualisieren die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der Regel durch das **Phasenmodell**. Die Idee ist hierbei, qualitative Studien zur Exploration und Generierung solcher Hypothesen einzusetzen, die anschließend in quantitativen Untersuchungen überprüft werden. In diesem Falle würden also beide Verfahren als komplementär zueinander gesehen, jedoch in einer definierten Abfolge angewandt. Die Stärken der qualitativen Verfahren, nämlich theoretisch wenig durchdrungene Zusammenhänge induktiv zu entdecken, überraschende Beobachtungen zu machen, Sachverhalte zu problematisieren und neue Erklärungen anzuregen, könnten so am besten genutzt werden.<sup>7</sup>

---

6 Vgl. Kelle / Erzberger (1999).

7 Es ist verwunderlich, daß dieser Vorschlag gerade von den "Quantis" kommt, denn er widerspricht ihrem eigenen Paradigma: "Kühne Intuition und nicht methodisch kontrolliertes Vorgehen führt zur Hypothesenbildung."

Qualitative Methodiker sprechen dagegen von **Triangulation**. Die Idee ist, daß die beiden unterschiedlichen Ansätze zwar verschieden aber gleichrangig sind. Zentrales Ziel ist die Evaluation der Gültigkeit von Testergebnissen durch den Einsatz verschiedener Methoden zur Beleuchtung des gleichen Sachverhalts. Das zentrale Kriterium hierbei ist die Konvergenz der Ergebnisse bzw. der Grad der Übereinstimmung.

Das Konzept der Triangulation wird inzwischen angegriffen mit dem Argument, daß unterschiedliche Methoden auch immer unterschiedliche Aspekte desselben sozialen Phänomens erheben, und damit jede Methode ihren spezifischen Erkenntnisgegenstand konstituiert. Durch die Triangulation könne man deshalb zwar die Tiefe und Weite, nicht aber die Validität der Daten erhöhen. Es ist wahr, daß komplementäre Triangulationen streng genommen Ergebnisse nicht verifizieren oder falsifizieren, sondern lediglich zu einem umfassenderen Verständnis des Sachverhalts führen.<sup>8</sup>

Wie aber hilft uns nun dieses methodische Grundverständnis bei der Durchführung der LAG, wann und wie wird hier die Entscheidung über das Vorgehen getroffen?

Bevor der idealtypische Ablauf zur Erstellung einer LAG-Studie dargestellt wird, wird im folgenden auf partizipative Forschungskonzepte hingewiesen, die von der klassischen Methodenlehre abweichen.

#### **2.4 Partizipationskonzepte und die Veränderung der Methodik in der Entwicklungsländerforschung**

Mit der stärkeren Einbeziehung der Partnerorganisationen und der Zielgruppen in die Planung, Durchführung und Evaluierung von Entwicklungsprogrammen und -projekten hat sich im Laufe der neunziger Jahre auch der bevorzugte methodische Zugang zur Beantwortung von Forschungsfragen verändert, die sich im Rahmen der internationalen Zusammenarbeit ergeben. Gemäß dem Partizipationsgedanken bekommen qualitative Ansätze, die zulassen, daß die Partner oder Zielgruppen selbst den Forschungsprozeß mit beeinflussen, immer stärkeres Gewicht.

Dieses Vorgehen weist in der Tendenz auf die Übernahme eines konstruktivistischen Weltbildes hin, bei dem davon ausgegangen wird, daß ein Gegenstand nicht von seinem Beobachter trennbar ist. Dies bedeutet,

---

<sup>8</sup> Vgl. Kelle / Erzberger (1999).

daß im Forschungsprozeß nicht nur eine Wahrheit identifizierbar ist, sondern daß Ergebnisse von unterschiedlichen Akteuren kreiert – und nicht, wie es im klassischen Wissenschaftsverständnis verankert ist, entdeckt – werden. Über diese Ergebnisse muß somit auch nicht notwendigerweise Einigkeit bestehen, sondern ein festgestellter Dissens kann auch ein Ergebnis der Forschungsarbeit sein. In so verstandenen Studien geht es nicht darum, eine objektive Wahrheit zu finden, sondern sie stellen vielmehr die *Konstruktion* einer gut informierten und möglichst ausdifferenzierten Vorstellung zu einem bestimmten Zeitpunkt dar, d.h. sie sind modifizierbar.

Eine solche offene Sichtweise von Forschung führt idealtypisch von einer engen absoluten zu einer umfassenden, relativierenden Sichtweise. Statt Daten zu *verwerten*, ist die allseitige Stärkung (*empowerment*) das Ziel. Diese veränderte Sichtweise hat Konsequenzen, die sich folgendermaßen in zugespitzter Weise formulieren lassen:

- **Multiple Realitäten als Grundlage für Ergebnisse anerkennen**

Ergebnisse werden verhandelt, es gibt keine einzig wahren Ergebnisse, sondern nur Verhandlungsergebnisse.

- **Subjektivität der Studien, geringe Validität und dadurch erhöhter externer Legitimationsbedarf**

Es können Techniken wie die Triangulation und die Kontextvalidierung (per Triangulation wird die Zuverlässigkeit des Informanten überprüft) eingesetzt werden. Im Auditing kann außerdem die Korrektheit der Forschungsergebnisse durch einen sachkundigen Prüfer nach einem festgelegten Regelkanon überprüft werden.

- **Geringe Generalisierbarkeit**

Die Generalisierbarkeit ist für qualitative Forschung kein primäres Ziel. Es wird statt dessen an die Organisationsberatung angeknüpft, die ausgesprochen einzelfallbezogen ist.

- **Gefahr des *Going Native* (Identifikation des Forschers mit den Beteiligten)**

Durch die intensive Interaktion kann es zur Identifikation des Forschers mit den Beforschten kommen und zum Problem der Vereinnahmung. Deshalb sind eine eigene Reflexion des Forschers über die Interaktion (z.B. in Form eines Forschungstagebuches) oder die Beobachtung des Forschers, bei dem er selbst zum Informant wird und regelmäßig von

nicht beteiligten Kollegen interviewt wird, nützlich. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, das Forschungsteam immer wieder unterschiedlich zusammenzusetzen.

Verläßt man das Validitätskriterium und folgt den konstruktivistischen, hermeneutischen und pragmatischen Konzeptionen der Sozialwissenschaft, dann rückt das Kriterium des Dialogs in den Vordergrund. Die Wahrheit stellt sich im Dialog her, und Geltungsansprüche entstehen nach Salner (1986)<sup>9</sup> im Medium konfligierender Interpretationen, die zwischen den an den Handlungen und Entscheidungen beteiligten Personen kommuniziert und ausgehandelt werden. Kommunikative Validierung beinhaltet die diskursive Überprüfung der Validität von Erkenntnisansprüchen. Habermas geht bei der kommunikativen Validierung von der Konsensustheorie aus, d.h. der Diskurs richtet sich dabei idealtypisch auf universell gültige Wahrheiten. Kohärenz und interne Stimmigkeit der Argumentation gewinnen zentrale Bedeutung. Eine solche Form der Validität kann nicht gleichgesetzt werden mit einer "intersubjektiven Reliabilität", die beispielsweise dadurch entsteht, daß eine große Anzahl unabhängig voneinander übereinstimmende Beobachtungen vorhanden sind. Dies wäre zu simpel und ein bloßer Konsensualismus. Der Konsens wird statt dessen nur als Zwischenstufe verstanden, um neue Ideen, Differenzierungen und neue Diskursregeln zu erzeugen.

### **3 Forschungsplanung und Durchführung in einer Länderarbeitsgruppe<sup>10</sup>**

In diesem Abschnitt werden die einzelnen Phasen der Forschungsplanung und -durchführung einer LAG idealtypisch wiedergegeben. Einige der hier aufgelisteten Teilschritte sind im Anhang anhand des konstruierten Beispiels einer LAG in Argentinien zur Veranschaulichung ausgeführt worden.

- (1) **Definition der Forschungsfrage:** Die Entscheidung über die grundlegende Forschungsfrage ist bei einer LAG bereits vor Beginn der Teamarbeit gefallen. Die Forschungsfrage muß jedoch zumeist noch konkretisiert und zugespitzt werden. Sie sollte einerseits aus einem Guß zu bewältigen sein, andererseits die Möglichkeit der Aufteilung

---

<sup>9</sup> Zitiert nach Kvale (1991), S. 429.

<sup>10</sup> Vgl. zu diesem Kapitel den Einführungstext von Scholz (1998).

zur Bearbeitung für verschiedene LAG-Mitglieder beinhalten. In welchen Zusammenhang ordnet sich die LAG ein? Wem sollen die Erkenntnisse dienen, in Deutschland, im jeweiligen Partnerland? Die Forschungsfragen der LAG müssen von Interesse bei den Partnern sein, denn die Forschungsgruppe ist auf die Kooperationsbereitschaft des Counterparts angewiesen.

- (2) **Eingrenzung der Fragestellung:** In die Definition der Fragestellung und in den Vorreport fließen sowohl die entwicklungspolitische Problematik und die damit verbundenen Zielsetzungen mit ein als auch der theoretische Rahmen, in den sich das Vorhaben einordnet. Dabei werden bestimmte Aspekte in den Vordergrund gerückt und andere, die für weniger bedeutsam gehalten werden, ausgeschlossen oder hintenangestellt.
- (3) **Strukturierung der Untersuchungsbereiche:** Es werden (theoriegeleitet) Arbeitshypothesen formuliert, die verschiedene Problemdimensionen beinhalten, die den bereits eingegrenzten Untersuchungsbereich weiter strukturieren bzw. untergliedern. Die Problemdimensionen werden nochmals in Kategorien unterteilt, d.h. in Evidenzen oder Phänomene gegliedert, die jede Problemdimension aufzeigen oder erklären. Anschließend werden Indikatoren bzw. Kriterien definiert, anhand derer die Evidenzen gemessen oder abgeschätzt werden.<sup>11</sup> Hiermit werden auch erste Entscheidungen in bezug auf die Methoden für die Datenerhebung getroffen: Was will ich wissen? Wer verfügt über diese Informationen? Welche Methoden und Instrumente der Datenerhebung oder -analyse sind dem Gegenstand angemessen?
- (4) **Einarbeiten von Querschnittsdimensionen der EZ:** Schon in der Forschungsplanung müssen Querschnitts- und Leitthemen der EZ wie Armut, Gender und Umwelt berücksichtigt werden, damit sie in der Erhebung ihren angemessenen Platz einnehmen können. Es wird geprüft, in welcher Weise diese Dimensionen das Forschungsthema betreffen, welche Relevanz sie zur Bearbeitung des Themas haben könnten und wie sie systematisch in die Untersuchung einzubauen sind. Auch wenn es manchmal schwerfällt, hier offen vorzugehen, da die Berücksichtigung dieser Dimensionen eine beträchtliche Mehrarbeit bedeuten kann, sollte dieser Arbeitsschritt nicht unter den Tisch

---

11 Ein konkretes Beispiel für die Bildung von Problemdimensionen, die Ableitung von Kategorien und Indikatoren findet sich im Anhang.



fallen. Es sei hier darauf hingewiesen, daß eine eindimensionale entwicklungsländerbezogene Studie heute nicht mehr den Ansprüchen in der Entwicklungszusammenarbeit genügt, sondern das *Mainstreaming* der Querschnittsdimensionen ist heute *State of the Art*!

- (5) **Aufstellung des Forschungsplans:** Vor der Ausreise werden die sozialen Akteure und Akteursgruppen ermittelt (Stichprobenauswahl), die befragt werden sollen, erste Interviewleitfäden oder thematische "Eingangstreize" werden ausgearbeitet bzw. vorhandene partizipative Erhebungsinstrumente werden sondiert oder eigene Instrumente entwickelt. Ein Zeitplan für die Befragung vor Ort sowie für die Auswertung, Niederschrift und Präsentation wird erstellt. Das Team wird in Untergruppen geteilt, und erste Überlegungen zur Auswertungsmethodik werden angestellt. Fragen sind nützlich wie: sollen die Daten am Schluß aggregiert werden? Oder möchte man sich auf die Einzelfälle und Herausarbeitung pointierter Aussagen konzentrieren? Sollen die Daten aus den Interviews als Informationsquelle, d.h. als faktisches Datenmaterial behandelt werden, oder möchte man durch Befragen unterschiedlicher Akteursgruppen öffentliche Diskussionen oder Kontroversen abbilden?
- (6) **Präsentation und Überarbeitung des Vorreports:** Ein Vorreport wird innerhalb des DIE vorgestellt, diskutiert und anschließend überarbeitet.
- (7) **Pretest und Durchführung der Erhebung:** Vor Ort werden die Interviewleitfäden einem Pretest unterzogen und die ersten Interviewverfahren sorgfältig ausgewertet. Nach der Korrektur, Erweiterung oder Kürzung der Leitfäden folgt die Durchführung der eigentlichen Erhebung. Die Interviews werden angemeldet bzw. arrangiert und durchgeführt, Interviewnotizen werden zu einem Interviewprotokoll ausformuliert und gebündelt. Es besteht ein regelmäßiger Austausch mit den anderen LAG-Mitgliedern über den Stand der Erhebungen, über Zwischenergebnisse, erste Interpretationsansätze etc. Neue Fragen, die während der Erhebung auftauchen, können in die Leitfäden aufgenommen werden soweit es die gewählte Methode erlaubt. Eventuell wird ein Forschungstagebuch geführt.
- (8) **Interpretation und Auswertung der Daten:** Die bereits definierten Problemdimensionen, Kategorien und Indikatoren bzw. Kriterien werden nun anhand des vorhandenen Datenmaterials überprüft und mög-

licherweise erweitert oder korrigiert (empiriegeleitet). Dies kann auch schon während der Durchführungsphase geschehen. Bei der Auswertung qualitativer Interviews folgt in Einzel- oder Teamarbeit der erste Durchlauf der Dokumente und Interviewprotokolle, wobei die Fundstellen für Indikatoren markiert werden. Im zweiten Durchlauf werden die Fundstellen bearbeitet und extrahiert und anschließend notiert oder in eine Matrix eingegeben. Ein Rückkopplungsdurchgang ermöglicht erneut eine Überarbeitung der Kategorien und Indikatoren.<sup>12</sup>

Werden die Daten quantitativ ausgewertet, folgt nun das Eingeben der Daten in geeignete Statistikprogramme anhand eines bereits angefertigten Ablochplans.<sup>13</sup> Nach Prüfung der Datenqualität können daran angepaßte statistische Operationen durchgeführt werden. Ziel sollte es sein, über eine rein explorative Datenauswertung hinauszugehen und analytische Verfahren einzusetzen.<sup>14</sup> Je weitergehend die Analysen sind, desto höhere Anforderungen bestehen bezüglich der Datenqualität und zumeist auch in bezug auf das Skalenniveau und die Größe des *Samples*.

- (9) **Erstellen des ersten Entwurfs der LAG-Studie, Formulierung von Empfehlungen, Präsentation vor Ort und innerhalb des DIE:** Die Ergebnisse werden nun aufbereitet und in den vorläufigen Endreport integriert. Hierbei besteht die weitere wissenschaftliche Herausforderung darin, die Forschungsergebnisse in einen größeren gesellschaftlichen Zusammenhang zu stellen, also den Bezug zu gesellschaftlichen Prozessen herzustellen (Kontextualisierung). Das kann z.B. erreicht werden, indem Fallstudien systematisch verglichen und zu Verallgemeinerungen mittlerer Reichweite synthetisiert werden. Zumeist ist es für die Zielgruppen des Reports äußerst wichtig, daß umsetzbare Schlußfolgerungen und Empfehlungen aus den Ergebnissen abgeleitet werden. Die Beratungsleistung einer Länderarbeitsgruppe kann daran gemessen werden, wie transparent und plausibel diese Empfehlungen in der Präsentation dargestellt werden und ob sie beim Partner auf offene Ohren stoßen. In Bonn werden die Ergebnisse nochmals im DIE vorgestellt. Da die Ziele und Vorgehensweise bereits Inhalt des Vorreports waren, sollten sie zu Beginn nur noch einmal kurz zusammengefaßt werden. Für die wissenschaftliche Leistung der Länderarbeits-

---

12 Im Anhang werden Ansätze für solch eine Inhaltsanalyse gezeigt.

13 Siehe unter "Vercodung der Daten / Ablochplan" im Anhang.

14 Zum Beispiel Korrelationsanalysen, Mittelwertvergleiche, Regressionsanalysen u.v.m.

gruppe ist es jedoch wichtig, nicht nur ausführlich auf die Ergebnisse selbst, sondern auch auf den Prozeß der Ergebniserhebung einzugehen. Schließlich ist es hierfür auch unablässig, am Ende der Präsentation den gesellschaftlichen Kontext, in dem sich die Ergebnisse bewegen, sichtbar zu machen.

## **4 Empfehlungen zu ausgewählten methodischen Fragen**

### **4.1 Die Datenerhebung**

#### **4.1.1 Auswahl und Größe der Stichprobe<sup>15</sup>**

Die Begriffe "Stichprobe" und "Grundgesamtheit" gehören zum Vokabular der quantitativen Methoden, werden aber teilweise auch in qualitativen Erhebungen verwendet. Im rigorosen Verständnis ist es bei quantitativen Untersuchungen unerlässlich, die Grundgesamtheit zu kennen und die Stichprobe exakt zu definieren. In der Praxis kann das Forscherteam diesen Anspruch häufig nicht erfüllen; und es wird pragmatisch vorgegangen, wie weiter unten noch erläutert wird. Bei qualitativen Untersuchungen ist dies oft nicht in gleicher Weise möglich.

Die Festsetzung der Stichprobenwahl und -größe setzt Klarheit über die Art und Größe des Personenkreises voraus, der von der Forschungsfrage betroffen ist bzw. für den die gefundenen Aussagen zutreffen sollen (Grundgesamtheit). Die Grundgesamtheit in einer Untersuchung ist oft nur eine Teilmenge aus statistisch erfaßten, hiervon abweichenden Kategorien, so daß die zahlenmäßige Erfassung und die Charakterisierung der Grundgesamtheit einen beachtlichen Aufwand verursachen kann und in wissenschaftlichen Veröffentlichungen häufig unvollständig ist. Wenn es sich nicht um eine Vollerhebung handelt, besteht die Stichprobe aus einer Teilmenge der Grundgesamtheit. Stichproben können zufällig oder bewußt gewählt werden, wobei sie die Grundgesamtheit repräsentieren sollen, d.h. der Mittelwert einer Stichprobe entspricht dem der Grundgesamtheit oder – wie bei der Klumpenstichprobe – zusammengefaßte Elemente spiegeln die Grundgesamtheit.<sup>16</sup>

---

15 Vgl. Schnell / Hill / Esser (1995), Kapitel 6.

16 Als Klumpenstichprobe wird eine einfache Zufallsstichprobe bezeichnet, wenn die Auswahlkriterien nicht auf die Elemente der Grundgesamtheit, sondern auf zusammengefaßte Elemente (Klumpen, Cluster) angewendet werden und jeweils die Daten aller Elemente eines Clusters erhoben werden. (Vgl. Schnell / Hill / Esser, 1995, S. 266).

Die Bestimmung der notwendigen **Stichprobengröße** hängt von der Streuung der interessierenden Merkmale in der Grundgesamtheit ab, d.h., je stärker sie variieren oder je heterogener die Grundgesamtheit in bezug auf das interessierende Merkmal ist, desto größer muß die Stichprobe sein. Die Festlegung der Größe erfolgt dann je nach Toleranzgrenze für Fehlerwerte. Werden nur ganz geringe Fehler toleriert, muß die Stichprobe größer sein. Die Größe der Grundgesamtheit spielt für die korrekte Größe der Stichprobe dagegen kaum eine Rolle.

In einer Länderarbeitsgruppe werden nur selten oder nie die Techniken zur berechneten Zufallsstichprobenauswahl verwendet. Die Auswahl besteht statt dessen aus pragmatischen Gründen und weil in der Regel nicht ausreichende Kenntnisse über die Grundgesamtheit vorhanden sind, in einer **bewußten Auswahl**. Die wissenschaftlich schwächste Vorgehensweise ist hierbei die **willkürliche Auswahl**, die keine eigentlich bewußte Auswahl ist, jedoch rein formal zu diesen gezählt wird, denn hierbei werden Personen auf das Geratewohl ausgewählt, die zur Grundgesamtheit gehören. Eine bewußte Auswahl kann der wissenschaftlichen Kritik nur begegnen, wenn sie nach überprüfbaren Kriterien erfolgt. Sie erlaubt dennoch keine Interferenzstatistik (d.h. präzise Ermittlung des Zufallsfehlers) und wird deshalb von rigorosen "Quantis" ebenfalls als "Auswahl nach Gutdünken" abgelehnt. Aus pragmatischer Sicht und aus Kostenerwägungen stellen bewußte Auswahlverfahren allerdings häufig die einzige sachgerechte und machbare Vorgehensweise dar. Dies ist auch die für eine LAG typische Vorgehensweise.

Beispiele für bewußte Auswahlen sind die Auswahl nach sachlogischen Kriterien, Expertengespräche, die Auswahl typischer oder die Auswahl extremer Fälle sowie das Konzentrationsverfahren und das Schneeballprinzip. Die **Auswahl typischer Fälle** ist das häufigste Vorgehen und besteht in der Auswahl von Fällen, die als besonders charakteristisch für die Grundgesamtheit angesehen werden. Die Definition der Kriterien kann nur aus dem Untersuchungsziel hergeleitet werden und hat natürlich eine subjektive Komponente bzw. ein größeres Fehlerrisiko, da die Verteilung in der Grundgesamtheit nicht bekannt ist. Bei der Auswahl nach **sachlogischen Kriterien** wird nach dem Grundsatz ausgewählt, eine möglichst große Varianz zu erfassen, indem Personen mit unterschiedlichen Funktionen oder in möglichst verschiedenen Situationen gewählt werden. Man versucht, möglichst die Bandbreite der unterschiedlich ausgeprägten Fälle abzudecken. Das **Schneeballprinzip** wird dagegen bei der Analyse bestimmter sozialer Netzwerke häufig angewandt. Es basiert darauf, daß ausgehend von einer

Person, die von dieser benannten Person befragt wird usw. Eine größere Bedeutung hat zudem das **Quotaverfahren**, bei dem die Auswahl von Personen in der Art geschieht, daß bestimmte Merkmale (Kontrollmerkmale) in der Stichprobe exakt in derselben Häufigkeit vorkommen wie in der Grundgesamtheit. Die endgültige Auswahl von Personen bleibt dann dem Interviewer vorbehalten.<sup>17</sup>

Verwirrung herrscht vielerorts über den Begriff der **Repräsentativität**. Auch wenn der Begriff bei der Auswahl nach Quotaverfahren und der Auswahl typischer Fälle gerne verwendet wird, kann eine Stichprobe in bezug auf die Verteilung aller Merkmale nur dann im Sinne des quantitativen Verständnisses als repräsentativ für die Grundgesamtheit bezeichnet werden, wenn es sich um eine echte Zufallsauswahl handelt.

#### **4.1.2 Tips zur Wahl des Erhebungsverfahrens**

Verbale Daten können in unterschiedlichen Verfahren erhoben werden, die von der teilnehmenden Beobachtung bis zur schriftlichen Befragung, von Aktionsforschungsansätzen bis zu psychologischen Tiefeninterviews und Videoaufzeichnungen reichen. Im Rahmen einer LAG sind die häufigsten Verfahren Einzelinterviews, Gruppeninterviews, Gruppendiskussionen und Workshops, direkte und teilnehmende Beobachtung und direkte Messungen. Hinzu kommen die partizipativen Verfahren, die inzwischen große Bedeutung für die Durchführung von LAG erlangt haben, die teilweise eine Mischung dieser genannten Verfahren sind, jedoch besondere Elemente enthalten und mit einer anderen Konzeption und Auswertungsweise einhergehen. Aufgrund des Zeitlimits und anderer pragmatischer Erwägungen werden im Rahmen einer LAG Panelbefragungen, Delphi-Befragungen und quantitative *Surveys* sowie qualitative Analysen, die eingehendes methodisches Know-how erfordern, wie z.B. Tiefeninterviews, nur selten oder gar nicht durchgeführt.

Erhebungen finden in unterschiedlichen Kontexten statt, und die Erhebungstechnik wird zwangsläufig auch davon beeinflusst, ob sie im städtischen Raum, bei Unternehmensmanagern oder im ländlichen Raum in kleinbäuerlichen Betrieben oder Betrieben der Agroindustrie durchgeführt werden. In diesem kurzen Abschnitt wird auf verschiedene Punkte eingegangen, die bei der Entscheidung über das Erhebungsverfahren eine Rolle spielen. Die Hinweise fußen auf eigenen Erfahrungen, die bei der Erhebung

---

17 Vgl. Schnell / Hill / Esser (1995), Kapitel 6.

von Daten in kleinbäuerlichen Betrieben gesammelt wurden und auf Dokumentationen von Brandt, die sich ebenfalls auf den ländlichen Raum in Afrika beziehen.<sup>18</sup>

Die Einheit der Befragung in bäuerlichen Betriebs-Haushalts-Systemen ist meistens der Haushalt, das heißt die Konsumtions- oder Wirtschaftseinheit, in der die zählenden Mitglieder über die Mitglieder der Klein- oder Großfamilie hinausgehen. Untersuchungen, die auf Unterschiede innerhalb des Haushalts abzielen, sind wesentlich schwieriger vorzunehmen, da sie das Innere der Familien beleuchten und damit die Privatbeziehungen ansprechen. Eine gute Beziehung oder Atmosphäre zwischen Forscherin bzw. Forscher und Befragten ist hierbei Voraussetzung. Dennoch können solche innerbetrieblichen bzw. -familiären Erhebungen sinnvoll sein, da unterschiedliche Ökonomien innerhalb einer Familie (z.B. von Männern und Frauen) nicht selten sind.<sup>19</sup>

Im dörflichen Kontext hat der Dorfcchef i.d.R. Listen, in denen sämtliche Haushalte des Dorfes aufgeführt sind. Dennoch wird man i.d.R. ein bewußtes Auswahlverfahren der Stichprobe wählen, das möglichst die Bandbreite oder die typischen Betriebe der Region erfaßt. Kriterien sind hier je nach dem Betriebsgröße, Bodennutzungssystem, Topographie, Viehbesatz u.a. Abseits der Frage, ob partizipative oder klassische Erhebungsverfahren angewendet werden, im Rahmen einer LAG sind lediglich einmalige und nicht regelmäßig wiederkehrende Untersuchungen möglich. Dies grenzt die Auswertungsmöglichkeiten in jedem Falle ein. Allerdings zeigt die Erfahrung, daß die Erinnerbarkeit an Ereignisse und Daten in bäuerlichen Betrieben sehr viel höher ist, als dies das Forscherteam vielleicht erwartet. Frühere Ereignisse können somit aus der Erinnerungsleistung hervorgeholt werden. Um die Validität dieser Aussagen zu erhöhen, die zunächst natürlich große Schätzfehler beinhalten kann, ist es wichtig, sich zunächst eindeutig auf den gefragten Zeitpunkt zu verständigen. Dies ist erfahrungsgemäß möglich, indem ein wichtiges Ereignis (z.B. eine Dürre, eine Hochzeit, ein Todesfall) im Dorf als eine gemeinsame Referenz und als Ausgangspunkt gewählt wird.

Oftmals werden im Dorfkontext auch Mitglieder verschiedener Organisationen und Bauernvereinigungen befragt. Hier geht es dann weniger um die

---

18 Vgl. Brandt (1982), S. 68 ff.

19 Genauso interessant kann es natürlich sein, innerhalb eines Unternehmens verschiedene Funktionsträger zu befragen. Die Ergebnisse können durchaus sehr verschieden und für die Gesamtstudie wichtig sein.

Erfassung agrarökonomischer Inhalte als vielmehr um politische und institutionelle Fragestellungen. Zu beachten ist, daß die Betrachtung des Verhältnisses zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern ebenfalls Aufschluß über die Funktionsweise und den Zugang zu der betreffenden Organisation geben kann. Eine zusätzliche Befragung von Nichtmitgliedern sollte deshalb erwogen werden.

Bei solchen Erhebungen ist jeweils der bewußte Umgang mit den traditionellen und nicht traditionellen Dorfautoritäten zu beachten. Die traditionellen Chefs haben in heutiger Zeit nicht selten erheblich an Bedeutung verloren und zur Problemstellung der Studie manchmal ebenfalls nur wenige Informationen beizutragen. Dennoch ist eine Begrüßung, Anmeldung und zumeist ein kurzer Besuch (atmosphärisch) wichtig. Die Teilnahme des Chefs an Versammlungen kann vom Forscherteam nicht abgewehrt werden, auch wenn sein Fernbleiben die Kommunikation in Gruppengesprächen vielleicht erleichtern würde. Allerdings drängen die traditionellen Funktionsträger erfahrungsgemäß nicht unbedingt auf Teilnahme, sie fühlen sich häufig für Repräsentanzfragen und nicht für Sachfragen zuständig. Hierfür sind dagegen die informellen Dorfautoritäten zuständig, die heute die traditionellen Chefs häufig an Macht und Einfluß überbieten oder ihnen gleichkommen. Sie sind Funktionsträger der Dorforganisationen und i.d.R. jünger als traditionelle Ehrenpersönlichkeiten. Sie hatten zumeist die Gelegenheit einer besseren Bildung und eines engen Kontakts zu NGO und internationalen Geberorganisationen, und sie können deshalb (neben dem Übersetzer) die sprachliche und kulturelle Brücke für das Forscherteam bilden. Sie sind deshalb und aufgrund ihrer zumeist reichhaltigen Sachkenntnis als Interviewpartner und auch innerhalb der Gruppendiskussionen unverzichtbar. Dies gilt, auch wenn sie teilweise wegen ihrer häufigen Dominanz andere Mitglieder der Zielgruppe zurückdrängen. Es müssen kreative Wege gefunden werden, wie diese Mitglieder dennoch ausreichend zu Wort kommen.

Ob Einzel- oder Gruppeninterviews, Diskursverfahren oder direkte Messungen präferiert werden, richtet sich ansonsten nach dem Inhalt und dem Ziel der Befragung. Eine Entscheidungshilfe bieten zudem folgende Hinweise:

- **Einzelinterviews** zielen auf jene Daten, bei denen einerseits die Streuung von wesentlichem Interesse und andererseits ausreichend Erinnerbarkeit gegeben ist. Einzelinterviews sind auch immer dann zu bevorzugen, wenn sensible, d.h. intime Daten (wie etwa direkte Einkommensdaten) erhoben werden sollen.

- **Gruppeninterviews** zielen hingegen auf Rahmendaten, die für das gesamte Dorf von Interesse sind und gleichzeitig auf Aspekte, die das Erinnerungsvermögen oder das räumliche Vorstellungsvermögen stärker fordern. Dies ist z.B. bei der Untersuchung historischer Ereignisse oder der Erfassung von Dorfgemarkungsgrenzen und Landnutzungseinheiten der Fall. Gemeinsam kann das Erinnerungsvermögen wesentlich besser remobilisiert und validiert werden als in Einzelinterviews. Die Größe der Gruppe sollte mindestens sechs Mitglieder umfassen. Die Bildung einer sehr großen Gruppe erscheint nicht nötig, wenn es sich um eher unstrittige Themen handelt, die angesprochen werden.
- **Gruppendiskussionen (-diskurse) oder Workshops:** Häufig interessiert bei der Untersuchung aber gerade der Diskurs, also die Streuung der Einschätzungen. Dann kann die Gruppe erfahrungsgemäß wesentlich größer sein und durchaus mehr als 30 Personen umfassen.<sup>20</sup> Konfliktive Themen können sehr gut in Gruppendiskussionen erhoben werden, da sie dann in der Diskussion selbst dynamisch abgebildet werden. Dies gilt für Themenbereiche, die gesellschaftlich nicht streng tabuisiert sind. Solche Diskursverfahren setzen einen soziokulturellen Rahmen voraus, der kontroverse Diskussionen als solche erlaubt, wie es z.B. im westafrikanischen Raum der Fall ist.

Bildung von **Untergruppen:** Sind Frauen, bestimmte Berufsgruppen oder ethnische Minderheiten vom öffentlichen Diskurs ausgeschlossen, bzw. kommen sie bei gemeinsamen Treffen nicht zu Wort, dann sollte versucht werden, homogen zusammengesetzte Untergruppen zu bilden, die jeweils einen relativ machtfreien Diskurs ermöglichen. Ansonsten muß auf Einzelbesuche oder -interviews zurückgegriffen werden.

- Die **direkte Messung** zielt in erster Linie auf zentrale Bestandsgrößen, die in der Einzelbefragung einem großen Schätzfehler unterliegen, deren Verteilung jedoch wichtig für die folgende Analyse ist. Gemeint sind z.B. auch Klima- und Bodendaten sowie andere Daten, die technische Analyseverfahren voraussetzen. Man sollte jedoch bei jedem Datum vorher überlegen, ob es wirklich auf die Kenntnis der absoluten Werte ankommt, oder ob das Datum als relative Zahl oder als Einschätzungs-

---

<sup>20</sup> Hier muß zwischen der Moderierbarkeit großer Diskussionsgruppen und der Frage abgewogen werden, wie eine Begrenzung der Teilnehmerzahl von den Zielgruppen aufgenommen wird. Ein freier Zugang zur Diskussionsgruppe für weitere Interessierte wirkt sich erfahrungsgemäß nicht negativ aus, denn manche Personen wollen einfach nur zeitweise zuhören. Dies muß überhaupt nicht stören. Diese Personen dagegen auszuschließen, kann unnötiges Mißtrauen erzeugen.



wert ebenfalls ausreichende Auskunft gibt. Die bäuerlichen Familienmitglieder verfügen i.d.R. über ein großes Know-how betreffend aller Aspekte ihrer Produktion, d.h. die direkte Frage macht häufig – wenn auch nicht immer – die Notwendigkeit einer direkten Messung überflüssig.

- Seitdem das Internet als Medium für Befragungen in Betracht kommt, rückt die Durchführung von Panel- oder Delphibefragungen<sup>21</sup> auch im Rahmen eines kurzen Forschungsvorhabens in den Bereich des Machbaren. Bei diesem Befragungstypus geht es um die Analyse des zeitlichen Verlaufs von Sachverhalten oder Einschätzungen. Hierfür stehen spezielle statistische Auswertungsverfahren zur Verfügung wie auch qualitative Verfahren. Zum Beispiel können über die Aufstellung von Argumentationsbäumen gesellschaftlich kontroverse Themen abgebildet und analysiert werden. Der Diskursverlauf selbst ist beispielsweise bei der Analyse politischer Verfahren von Interesse (z.B. bei der Aushandlung von internationalen Konventionen).

Für die qualitative Analyse sachbezogener Informationen im Rahmen einer LAG eignet sich das Interview am besten, und dieses Instrument wird entsprechend am häufigsten von Länderarbeitsgruppen verwendet. Es verdient deshalb auch in den folgenden Abschnitten die stärkste Beachtung. Weiter unten wird noch ausführlich auf den Einsatz partizipativer Methoden eingegangen und zusätzlich werden einige Aspekte von Gruppendiskussionen behandelt.

### 4.1.3 Das Interview als Erhebungsinstrument

Alle Formen von Interviews<sup>22</sup> und auch die teilnehmende Beobachtung sind sogenannte **rekonstruktive Verfahren**, weil die gewonnenen Informationen bzw. Daten in Texte übersetzt werden, die den zu untersuchenden Sachverhalt in der Erhebungssituation selbst rekonstruieren.<sup>23</sup>

---

21 Bei Delphibefragungen werden der Befragtengruppe die Ergebnisse aus der ersten Befragungsrunde rückgemeldet. Die Befragten können ihre Haltung daraufhin korrigieren bzw. diesem ersten Ergebnis anpassen. Hierdurch erfolgt eine Art Validierung der Ergebnisse, die bei Prognosen und Zukunftsaussagen eine Rolle spielt.

22 Verschiedene Interviewformen sind z.B.: teilstandardisierte oder Leitfadeninterviews, Struktur- oder Dilemmainterviews, problemzentrierte Interviews, fokussierte und narrative Interviews.

23 Im Gegensatz dazu gibt es die interpretativen Verfahren, bei denen die Schwierigkeiten der rekonstruktiven Verfahren, die durch die unzureichende Annäherung an die Realität

Entscheidend für die Auswahl der Interviewform ist neben den Forschungsinhalten die hiermit verknüpfte Frage, **wer** die Datensammlung strukturieren soll: der Beforschte, der Forscher oder die Situation.

- Im narrativen Interview z.B. erfolgt die Strukturierung ausschließlich durch den Befragten, der auf eine Eingangsfrage hin beginnt, frei zu erzählen. Diese Form des Interviews ist typisch bei ethnologischen Untersuchungen und eignet sich zum Erzählen von Lebensgeschichten.
- Bei teilstandardisierten oder semistrukturierten Interviews (durch Leitfadeninterviews, problemzentrierte oder fokussierte Interviews) wird die Strukturierung von Forscher und Beforschtem gemeinsam vorgenommen. Schlägt der Befragte während des Gesprächs eine bestimmte Richtung ein, können *Ad-hoc*-Fragen gestellt werden, die schließlich zu recht heterogenen Interviewverläufen führen können. Diese Formen des Interviews liegen bei sachbezogenen Fragestellungen nahe, bei denen es vordringlich um die manifesten Inhalte des Gesagten geht. Sie werden deshalb im Rahmen von Länderarbeitsgruppen häufig angewandt.
- Bei der teilnehmenden Beobachtung erfolgt die Strukturierung durch die Beforschten, die Forscher und die Situation. Es werden z.B. in bäuerlichen Betrieben alle Schritte, die von der Aussaat bis zur Ernte einer Anbaukultur vollzogen werden, von der Forscherin bzw. vom Forscher selbst nachvollzogen, indem sie bzw. er an den Tätigkeiten teilnimmt. Die teilnehmende Beobachtung kann, punktuell eingesetzt, trotz des Zeitaufwands ein sehr nützliches, ergänzendes Instrument sein, um bestimmte Abläufe besser nachvollziehen zu können.
- Bei der Gruppendiskussion erfolgt die Strukturierung primär durch die Situation und die Beforschten, bei interpretativen Verfahren durch die Situation und beim qualitativen Experiment allein durch den Forscher.

Für LAG eignen sich in der Regel problemzentrierte und halbstrukturierte Leitfadeninterviews, die den Befragten möglichst frei zu Wort kommen lassen, um einem offenen Gespräch nahezukommen. Solch ein Interview ist auf eine, vom Interviewer eingeführte bestimmte Problemstellung zentriert, auf die er immer wieder zurückkommt. Es eignet sich je nach Ausgestaltung sowohl für theoriegeleitete Forschungen mit spezifischen Fragestellungen als auch für ein induktives Vorgehen, als auch für die Forschung mit größeren Stichproben.

---

über sekundäre Sinnbildungszusammenhänge geschaffen werden, vermieden werden. Statt unvollständige Textrekonstruktionen herzustellen, werden akustische oder audiovisuelle Aufzeichnungen von Alltagssituationen analysiert. Da diese Verfahren im Rahmen einer LAG keine Rolle spielen, werden sie hier nicht näher behandelt.

Bei dieser Form der Interviews wurde die Problemstellung von der Person, die das Interview durchführt, bereits vor dem Gespräch analysiert, bzw. sie oder er hat bestimmte Aspekte erarbeitet, die in einem Interviewleitfaden zusammengestellt worden sind und im Gesprächsverlauf angesprochen werden.

Nach Witzel gelten drei vorrangige Prinzipien:<sup>24</sup>

- *Problemzentrierung*: d.h. es wird an gesellschaftlichen Problemen angesetzt, deren objektive Aspekte der Forscher selbst bereits vor der Interviewphase erarbeitet hat.
- *Gegenstandsorientierung*: d.h. die konkrete Gestaltung des Interviews wird auf den spezifischen Gegenstand bezogen.
- *Prozeßorientierung*: flexible Analyse des wissenschaftlichen Problemfeldes, schrittweise Gewinnung und Prüfung von Daten, wobei Zusammenhang und Beschaffenheit der einzelnen Elemente sich erst langsam und mit ständigem reflexiven Bezug auf die dabei verwendeten Methoden herauschälen.

#### 4.1.4 Erstellung des Interviewleitfadens

Bei halbstrukturierten Interviews liegt kein starres Konzept vor, nach dem das Gespräch verlaufen soll, sondern der Inhalt des Gesprächs, die Fragen und Reaktionen werden dem Gesprächspartner und dem Gesprächsverlauf entsprechend mehr oder weniger stark angepaßt. Dennoch gibt es einen typischen Verlauf des Interviews, der in der Regel durch drei Phasen gekennzeichnet ist:

- *Sondierungsfragen*: Allgemein gehaltene Einstiegsfragen in die Thematik, die aber so interessant wie möglich sein sollten, jedoch keinesfalls Kontroversen erzeugen. Dabei soll die Wichtigkeit des Themas für den Befragten sondiert werden. Diese Fragen können durchaus variieren und müssen nicht für alle Interviews identisch sein.
- *Leitfadenfragen*: Textaspekte, die als wesentliche Fragestellungen im Interviewleitfaden festgehalten werden.
- *Ad-hoc-Fragen*: Fragen, auf die der Interviewer während des Gesprächs stößt, die im Leitfaden nicht verzeichnet sind.

---

<sup>24</sup> Vgl. Mayring, (1990), S. 44 ff.

Darüber hinaus werden in Interviews Kontroll- und Pufferfragen gestellt, die der Validierung dienen, bzw. von dem einen zum anderen Thema überleiten.

Die Leitfadenfragen sind die wesentlichen Fragen und auf die jeweiligen Merkmale bezogen, die bei der Interpretation interessant sind. Durch sie soll eine teilweise Standardisierung ermöglicht werden. Ziel ist, daß der Befragte während des Interviews *erstens* durch Steigerung seines Interesses immer stärker am Interview teilnimmt, *zweitens* ohne Mühe von einfachen zu komplizierten Fragen geführt werden kann, *drittens* sich nicht frühzeitig sperrt, *viertens* nicht zu einer Antwort gezwungen wird, die ihn verlegen macht und *fünftens* behutsam von einem Bezugssystem zum nächsten geleitet wird.

Bei der Erstellung des Leitfadens kann zunächst mehrspaltig vorgegangen werden. Neben jeder einzelnen Frage sollte skizziert werden, um welche Art der Frage es sich handelt (z.B. Fakten- oder Meinungsfrage), warum diese Frage gestellt wird, d.h. inwieweit sie zur Beantwortung der Problemstellung beitragen kann und warum sie an dieser Stelle gestellt wird. Bei der Formulierung der Fragen ist es besonders wichtig, auf die Eindeutigkeit und Neutralität zu achten. Suggestive Fragen führen zu einem *Bias*, der die Ergebnisse verzerren kann, und Fragen mit einem zu hohen Abstraktionsniveau führen zu fehlerhaften Antworten. Bei der Frageformulierung sollte auch beachtet werden, daß das Beobachtungsvermögen und Gedächtnis von Menschen begrenzt ist und daß es Sachverhalte gibt, die nicht bewußt sind. Interessieren Fragen, die detaillierte Auskunft über Zahlenwerte verlangen und die Hinzunahme von Unterlagen nötig machen, sollte überlegt werden, ob diese Fragen nicht besser in Form einer schriftlichen Befragung zu stellen wären.

Es sollte auch überlegt werden, welche inhaltliche und psychologische Wirkung Fragen haben könnten, ob sie auf allgemeine oder konkrete Antworten abzielen, ob sie sich logisch an die Vorfrage anschließen und vor allem, wie die Antworten ausgewertet werden sollen. Insgesamt sollte natürlich auch darauf geachtet werden, daß die Befragung nicht zu lange dauert (max. nach vorheriger Absprache 1,5 Stunden), damit der Gesprächspartner nicht ermüdet oder die eigene Aufmerksamkeit nicht geschmälert wird.<sup>25</sup>

---

25 Vgl. Interviewleitfaden im Anhang.

#### 4.1.5 Typische Fehlerquellen bei qualitativen Interviews

Im folgenden werden die typischen Fehlerquellen bei der Planung und Durchführung qualitativer Interviews aufgeführt:

- die mangelnde Präzision der Fragestellung,
- die Fehleinschätzung der zur Verfügung stehenden Zeit, die Befragung zu vieler Personen und die Erstellung überlanger Leitfäden,
- das Vorlegen eines dominierenden Kommunikationsstils, bei dem suggestive Fragen gestellt, suggestive Interpretationen und bewertende Aussagen gemacht werden, die lenkend wirken,
- fehlende Geduld beim Zuhören und beim Aufgreifen von Anhaltspunkten für Nachfragen,
- Abfragen unnötiger Informationen, die schließlich nicht zu aussagekräftigen, auswertbaren Ergebnissen führen.

Zur Einübung der **Interviewtechnik** sollten die ersten ein bis drei Interviews ausführlich vom LAG-Team ausgewertet werden, um verzerrende Fehler des Frageverhaltens zu erkennen und zu vermeiden, aber auch, um schlecht oder nicht gestellte bzw. überflüssige Fragen zu korrigieren, einzufügen oder zu streichen. Um solche Dinge zu erkennen, ist es hilfreich, Interviews in wechselnden Teams zu führen, ein systematisches *Feedback* zum Interviewverhalten durchzuführen und bei der Auswertung der Ergebnisse eine Rückkopplung zum Leitfaden zu gewährleisten.

Wichtig ist es auch, die **Einführung in die Gesprächssituation** "einzuüben" bzw. vorzubereiten: Wie wird das Interview erklärt und begründet, wie ordnet es sich in die Situation der Beforschten ein, was passiert mit den Ergebnissen?

Hinzu kommt das **Verhalten der Interviewer** in der Gesprächssituation, das natürlich respektvoll und höflich sein sollte. Höflichkeit drückt sich zum Beispiel in einem **aktiven Zuhören** aus, bei dem sich der Interviewer auf den Gesprächspartner wirklich konzentriert und dies auch zu erkennen

gibt.<sup>26</sup> Aktives Zuhören kann die Offenheit der Interviewten erhöhen und somit die Validität der Daten steigern. Auf keinen Fall sollte der Interviewer suggestiv, gehetzt oder ungeduldig wirken. Der Interviewte soll sich möglichst angstfrei äußern können, auf Interesse stoßen und sich nicht bewertet fühlen.

#### **4.1.6 Datenaufzeichnung**

In der quantitativen Forschung werden alle Daten nach einem geschlossenen, d.h. festgelegten und vorher fixierten System aufgezeichnet. Überzählige Daten fallen weg. In der qualitativen Forschung reichen die Verfahren der Datenerfassung von der vollständigen Aufzeichnung mit anschließender schriftlicher Transkription bis zu stichworthaften Gedächtnisprotokollen nach Abschluß des Interviews. Es liegt auf der Hand, daß letztere sehr selektiv und subjektiv gefärbt sein können. Welche Form hier zu wählen ist, hängt von der Untersuchungsfrage ab – so verlangen psychologische Untersuchungen eher vollständige Transkripte oder Videomitschnitte als sachorientierte Interviews – aber diese Entscheidung hängt auch davon ab, wie viele Fälle man untersuchen will. Die sehr akribische Vorgehensweise konzentriert sich auf sehr wenige Fälle und ist im Zusammenhang mit einer LAG nicht ratsam.

Gerade bei dem eher großzügigen Protokollieren ist es aber wichtig, die Befragungen zu zweit durchzuführen und sich somit gegenseitig zu "kontrollieren". Am besten ist es, eine Person stellt die Fragen und die andere notiert die Antworten. Wichtig ist zudem, technische Fragen vorher zu klären (Zeitbedarf des Protokollanten, Absprachen mit dem Dolmetscher).

Unmittelbar nach dem Interview sollte das Protokoll besprochen werden, um einen Gegencheck zu ermöglichen und die Korrektheit des Protokolls zu optimieren. Unterhält man sich nach einem gemeinsam durchgeführten Interview über die erinnerten Aussagen des Befragten, so ist man häufig erstaunt, daß Unterschiedliches im Gedächtnis als wesentliche Aussage hängenbleibt. Man sollte deshalb während der Gesprächssituation protokollieren und nur im absoluten Notfall Gedächtnisprotokolle anfertigen. Bei der Besprechung der Interviews sind neben den Inhalten auch die konkreten

---

<sup>26</sup> Es kann z. B. durch Kopfnicken signalisiert werden, daß man zuhört. Umgekehrt kann es verunsichern, wenn man während des Gesprächs andere Dinge erledigt (z.B. auf einen Block Männchen kritzelt oder während des Protokollierens eine e-mail versendet).

Entstehungsbedingungen der Informationen zu berücksichtigen (Wie war die Gesprächssituation? Hat es hemmende Faktoren gegeben?).

Es ist hilfreich, die Protokolle stets unmittelbar im Anschluß an das Gespräch anzufertigen und zwar bereits in einer zusammenfassenden Form, in der die Informationen nach bestimmten Prinzipien reduziert und fokussiert werden. Diese Prinzipien werden im folgenden aufgeführt und zur Veranschaulichung anhand des konstruierten Beispiels im Anhang auch angewandt:

- *Auslassung*: Aussagen, die an mehreren Stellen bedeutungsgleich auftauchen, werden weggelassen.
- *Generalisierung*: Aussagen, die durch eine begrifflich übergeordnete, abstrakte Aussage impliziert werden oder darin enthalten sind, werden durch diese ersetzt.
- *Konstruktion*: Aus mehreren spezifischen Aussagen wird eine globale Aussage konstruiert, die den Sachverhalt als ganzes kennzeichnet und die spezifischen Aussagen überflüssig macht.
- *Integration*: Eine Aussage, die in einer globaleren Aussage aufgeht, kann weggelassen werden.
- *Selektion*: Bestimmte zentrale Aussagen werden unverändert beibehalten, da sie wesentliche, bereits generelle Textbestandteile darstellen.
- *Bündelung*: Inhaltlich eng zusammenhängende, im Text aber weit verstreute Aussagen werden in gebündelter Form wiedergegeben.<sup>27</sup>
- *Führen eines Metaprotokolls*: Protokollieren impliziter (oder auch subjektiv gefärbter) Aussagen: Stimmungen, Polemik, Interesse an bestimmten Fragen, falls für die Fragestellung wichtig.

## 4.2 Die Dateninterpretation

Für die **Interpretation** der Daten kann ein Verfahren verwendet werden, das die Deutung von Einzelfällen mit der fallvergleichenden, verallgemeinernden Deutung verknüpft. Dabei können entweder **theoretische Kategorien** verwendet werden, die anhand der Fallbeispiele überprüft werden sollen, oder es können aufgrund der Fälle Kategorien entwickelt werden, um eine Theorie zu bilden (Fallrekonstruktion, Fallvergleich, gegenstandsnahe Theoriebildung). Meistens werden aber Mischformen angewendet, bei de-

---

<sup>27</sup> Vgl. Mayring in Flick et al. (1991), S. 68 ff. und S. 210 ff.

nen die Kategorisierung sowohl aufgrund des theoretischen Vorwissens als auch aufgrund der Daten herausgebildet werden. Die Bedeutungsvielfalt der gesammelten Daten kann einerseits auf Kernvariablen reduziert werden; andererseits kann die Aufmerksamkeit gerade auf die Vieldeutigkeit gerichtet werden, um ein möglichst breites Spektrum an Interpretationsmöglichkeiten zu gewinnen.

Die LAG hat zu Beginn der Auswertungsphase zumeist ein Problem, mit der Datenflut adäquat umzugehen. Durch das zusammenfassende Protokoll wurde diesem Problem bereits begegnet, jedoch wird es erneut bei dem Versuch auftauchen, die Interviewprotokolle in ihrer Gesamtheit zu interpretieren. Die **Reduktion des Datenmaterials** ist erneut notwendig, auch wenn dies nach der mühevollen Sammelarbeit manchmal sehr schwer fällt. Es ist der einzige Weg, die Augen auf das Wesentliche zu richten, vor allem, wenn man plötzlich nicht mehr so sicher ist, was das Wesentliche ist. Die Erfahrungen zeigen, daß die Versuchung zunächst immer groß ist, sich mit der reinen Beschreibung des Einzelfalls zu begnügen. Dies ist aber höchstens ein Zwischenschritt. An diesem Punkt rächt sich eine schwammige Fragestellung, unklar formulierte Arbeitshypothesen und ein ungenauer Forschungsplan. Plötzlich erscheint alles wichtig, also wird auch alles festgehalten und aufgeführt. Eine gute Möglichkeit der Reduktion des Datenmaterials stellt die strukturierende Inhaltsanalyse dar, bei der es darum geht, bei einer Vielzahl von Texten die jeweils relevanten Textteile herauszufinden und zu klassifizieren.

Die genaue Durchführung der Auswertungsschritte, die zu den Ergebnissen führen und deren Darstellung im Text ist jedoch bei qualitativen Auswertungen in Wahrheit noch nicht abschließend gelöst. Während sich quantitative Ergebnisse in Form von Verteilungen, Tabellen, Kennwerten prägnant darstellen lassen, können die Ergebnisse qualitativer Forschung häufig nicht ähnlich prägnant präsentiert werden. Die Vermittlung der Interpretations- und Verallgemeinerungsprozesse ist schwierig. Das übliche Vorgehen ist, das Typische darzustellen bzw. die typischen Regeln, aus denen das zu untersuchende soziale Handeln "verstanden" wird, zu veranschaulichen und zu erklären. Es werden die Zitatstellen aus Interviews oder Beobachtungsstellen in Protokollen aufgeführt, die als typisch angesehen werden. Diese Vorgehensweise wird auch als **selektive Plausibilisierung** bezeichnet, und sie bleibt insofern unbefriedigend, als es an Hinweisen fehlt, wie mit Textstellen umgegangen wird, die vom Typischen abweichen. Die Kategorisierung sollte deshalb nicht rein induktiv, sondern parallel dazu auch theoriegeleitet (deduktiv) erfolgen, so daß die **systematische Überprüfung** der Texte nach



den Prinzipien der strukturierenden oder zusammenfassenden Inhaltsanalyse zu zugespitzten Aussagen führen kann.

Grundsätzlich ergeben sich nur zwei Möglichkeiten, der selektiven Plausibilisierung zu entgehen: erstens die *Fall-als-Fall-Analyse*, in der die Verallgemeinerung erst im zweiten Schritt erfolgt. Diese Vorgehensweise kann den Nachteil haben, zu ausführlich und damit wenig leserfreundlich zu sein.<sup>28</sup> Eine weitere Möglichkeit ist es, am abweichenden Fall anzusetzen nach dem Motto: Die Ausnahme von einer Generalisierung ermöglicht es, das Partikuläre zu sehen, sie erst macht ein wissenschaftliches Problem aus!<sup>29</sup> Wenn diese Grundhaltung auch richtig erscheint, hat der Ansatz der analytischen Induktion bisher innerhalb der empirischen Sozialforschung aus verschiedenen Gründen kaum Bedeutung erlangt.<sup>30</sup>

Zum Auswertungsprozeß gehört auch eine Bewertung der Validität der Daten, d.h. ihre Geltungsbegründung: Mit Validität ist gemeint: Wurde tatsächlich das gemessen, was man untersuchen wollte? Ist die Deutung der erhobenen Daten verlässlich? Um zu einem positiven Ergebnis zu kommen, ist es unbedingt wichtig, bestimmte Formen der Validierung während des Erhebungszeitraum einzubauen. Dazu gehören bei quantitativen Daten: Auswahl der Stichprobe und Stichprobengröße, Bereinigung der Daten, Umgang mit fehlenden Datenstellen, Feststellung der Normalverteilung der Datenwerte, Umgang mit Ausreißern und mit der Verteilung von Residuen u.v.m.

Für qualitative Daten gibt es andere Validierungsverfahren. Die Validierung von Interviews erfolgt z.B. durch die Darlegung der unterschiedlichen Perspektiven der Interviewpartner, durch die Unterscheidung von Interpretationsebenen und die Anwendung hermeneutischer Regeln der Textinterpretation. In der kommunikativen Validierung (dialogförmige Überprüfung der Validität) wird zum Beispiel das Vermeiden von Überredungselementen im Interview überprüft; über die innere Stimmigkeit der Argumentation nachgedacht oder auch über ihre Widersprüchlichkeit diskutiert (als Spiegel einer widersprüchlichen sozialen Welt). Die bekannteste Möglichkeit zur Validierung ist die Triangulation s.o., bei der verschiedene Datenquellen kombiniert und verschiedene Beobachter oder Interviewer eingesetzt werden, um die subjektive Verzerrung auszugleichen.

---

28 Für eine LAG-Studie ist dies deshalb ein ungeeignetes Vorgehen.

29 Vgl. Mead (1938), S. 516.

30 Siehe hierzu Bühler-Niederberger in Flick et al. (1991), S. 446 ff.

#### 4.2.1 Arbeitsschritte einer strukturierenden Inhaltsanalyse

Das nachfolgende Schema zeigt den Ablauf einer strukturierenden Inhaltsanalyse, die sich für die Auswertung strukturierter und halbstrukturierter Interviews eignet:

##### **Elemente der strukturierenden Inhaltsanalyse:**

1. Festlegung der berücksichtigten Problemdimensionen (theoriegeleitet),
2. Definition der Kategorien, anhand derer die Problemdimensionen genauer untersucht werden sollten (theorie- und datengeleitet),
3. Zusammenstellung der Kategorien und Formulierung von Hypothesen und Definitionen sowie von Indikatoren zu den einzelnen Kategorien ("Code- oder Ablochplan"), u.U. Bildung einer Matrix,
4. erster Durchlauf durch die Dokumente und Interviewprotokolle: Markierung der Fundstellen für Indikatoren (Einzel- oder Teamarbeit, u.U. computergestützt),
5. zweiter Durchlauf durch die Dokumente und Interviewprotokolle: Bearbeitung und Extraktion der Fundstellen (Einzel- oder Teamarbeit, u.U. computergestützt), Ausfüllen der Matrix (Gruppenarbeit),
6. evtl. Überarbeitung der Kategorien und ihrer Definition (Rückkopplung),
7. Aufbereitung der Ergebnisse, Verfassen des Endreports.

In der Inhaltsanalyse wird das Vorkommen bzw. Nichtvorkommen von Merkmalen registriert, die der Forscher zuvor definiert und klassifiziert hat. Die Definition der relevanten Merkmale kann als Selektionsinteresse, deren klassifizierte Erfassung als Klassifikationsinteresse bezeichnet werden. Auch die Inhaltsanalyse setzt die Rekonstruktion der Bedeutung eines Interviews voraus, um dann die Klassifikation vorzunehmen.

Bei der **quantitativen Inhaltsanalyse** kann ein weiterer Schritt erfolgen, nämlich die **Codierung** der Texte. Dabei werden die Daten nach einem vor der Erhebung oder währenddessen erstellten Plan kodiert, zum Beispiel werden gefundene Textstücke mit bestimmten Codes oder Zahlen versehen und somit einer Skalierung unterworfen (von nominal- bis verhältnisskaliert<sup>31</sup>). Die Codierung ist im Prinzip nur ein Schubladen- oder Ordnungsprinzip und kann gleiche Textstücke auch nach unterschiedlichen Aspekten hin mehrdimensional vercoden. Bei einem kleinen Datensatz, der rein qualitativ ausgewertet wird, kann dieser Schritt auch übergangen werden. Eine gewisse Codierung wird häufig implizit, d.h. unbewußt vorge-

---

31 Vgl. Exkurs zu Skalenniveaus.

nommen, indem z.B. "1" für weiblich und "2" für männlich markiert wird, also nominalskalierte dichotome Variablen vorliegen. Der Vorteil und die Kritik dieses Verfahrens liegen auf der Hand: Es können – bei ausreichend hohen Fallzahlen – zwar Häufigkeitsstatistiken etc. angefertigt werden. Diese beziehen sich aber zumeist lediglich auf die **manifesten Inhalte der Texte**, und sie sind in gewisser Weise atomistisch, d.h., durch die Isolierung der Textmerkmale können die semantischen Verbindungen zwischen den Merkmalen womöglich nicht mehr erkannt werden.

Neben der strukturierenden und zusammenfassenden Inhaltsanalyse, die sich bei der Auswertung von Interviews bei typischen LAG-Themen am besten eignet, ist die **hermeneutische Textinterpretation**<sup>32</sup> ein sehr wichtiges qualitatives Verfahren zur Auswertung von Leitfadengesprächen. Durch die Methode der objektiven Hermeneutik sollen nicht nur die Inhalte eines Textes analysiert werden, wie es hauptsächlich die Inhaltsanalyse tut, sondern zusätzlich sollen die **Sinnstrukturen** von sprachlichen Aussagen ermittelt werden. Es wird davon ausgegangen, daß jeder Text eine objektive Sinnstruktur aufweist, die in der Regel weder mit der Intention des Sprechers noch mit der Wahrnehmung des Hörers identisch ist.<sup>33</sup> Vor allem aufgrund der größeren Transparenz hat dieses Verfahren gegenüber anderen Inhaltsanalysen große Vorteile, ist allerdings viel zu **zeitaufwendig** für eine LAG: Oevermann, der Entwickler dieser Methode, benötigt für eine Seite verschriftlichtes Protokoll – die einer Interaktionsdauer von 2 - 4 Minuten entspricht, 10 - 15 Stunden Interpretationszeit.

### **Exkurs 1: Skalenniveaus**

Für die quantitative Auswertung, die aber auch für einen Teil der qualitativen Erhebungen von Bedeutung sein kann, ist die Kenntnis der vier Skalenniveaus von Daten von fundamentaler Wichtigkeit, und zwar um zu erken-

---

32 Siehe hierzu z.B. Mathes in Hoffmeyer-Zlotnik (1991), S. 404 ff.

33 Innerhalb der objektiven Hermeneutik gelten drei Prinzipien: 1. Prinzip der extensiven Interpretation: d.h. alle Lesarten des Textes werden dargestellt. 2. Prinzip der vollständigen Interpretation: d.h. jede Bedeutung wird als nicht zufällig angesehen. 3. Prinzip des sequenziellen Vorgehens: d.h. in einem fortschreitenden Prozeß werden immer mehr Bedeutungsmöglichkeiten ausgeschlossen, bis die Struktur des Falles oder Textes hervortritt. Während des sequenziellen Vorgehens werden mehrere Phasen durchlaufen, denen jeweils ein bestimmtes Regelwerk zugrunde liegt. Man beginnt mit der *Paraphrasierung*, führt die Analyse weiter mit der *Explikation der Intention* des Sprechers und Hörers und beendet sie mit der *Explikation der objektiven Motive und der objektiven Konsequenzen*.

nen, welche statistischen Auswertungen in Frage kommen. Je höher das Skalenniveau ist, desto mehr und desto interessantere Analyseverfahren lassen sich anwenden.<sup>34</sup> **Nominalskalierte Daten**, bei denen die Zuordnung der Ziffer willkürlich ist (z.B. Schreiner = 1, Tischler = 2, Zimmermann = 3), haben nur sehr beschränkte Auswertungsmöglichkeiten, zumeist sind nur Häufigkeitsauswertungen möglich. Wenn den verwendeten Codezahlen jedoch empirische Relevanz hinsichtlich ihrer Ordnung zukommt (wie zum Beispiel 1 = Nichtraucher, 2 = mäßiger Raucher, 3 = starker Raucher, 4 = sehr starker Raucher), spricht man von **ordinalskalierten Daten**, mit denen mehr Auswertungsmöglichkeiten bestehen (neben Häufigkeitsauswertungen kann der Median bestimmt werden, in bestimmten Fällen auch der Mittelwert). Allerdings bezieht sich die empirische Relevanz ordinalskalierter Daten nicht auf die Differenz zweier Codezahlen. Sie ist zwischen dem Nichtraucher und Raucher sowie zwischen dem mäßigen und starken Raucher jeweils 1, man wird aber nicht sagen, daß der Unterschied zwischen einem Nichtraucher und einem mäßigen Raucher bzw. einem mäßigen Raucher und einem Kettenraucher jeweils gleich ist, dafür sind die Begriffe zu vage. Typische ordinalskalierte Daten beziehen sich auf Klassenzusammenfassungen, z.B. das Nettoeinkommen von Haushalten in bestimmten Regionen.

Variablen, bei denen der Differenz (des Intervalls) zwischen zwei Werten eine empirische Bedeutung zukommt, nennt man **intervallskaliert**. Ein Beispiel für intervallskalierte Daten sind Ziffern, die den Intelligenzquotienten beschreiben. Der Differenz zwischen dem Quotient 150 und 160 kommt empirische Relevanz zu, man würde aber dennoch nicht sagen, daß Otto mit einem Intelligenzquotient von 80 nur halb so schlau ist wie Maria mit einem Intelligenzquotient von 160. Die Bearbeitung solcher Daten unterliegt dennoch keiner Beschränkung, der Mittelwert und alle Operationen, die seine Bildung voraussetzen, können sinnvolle Möglichkeiten der Bearbeitung darstellen.

Die höchste oder genaueste Stufe der Skalierung schließlich ist die **Verhältnisskalierung**. Diese besteht dann, wenn auch den Verhältnissen zwischen zwei Werten empirische Bedeutung zukommt. Verhältnisskaliert sind zum Beispiel Altersangaben in Jahren oder Entfernungsangaben in Kilometern. Solche Angaben besitzen einen absoluten Nullpunkt und sind statistisch am einfachsten und am vielfältigsten zu bearbeiten.

---

34 Allerdings gibt es z.B. log-lineare Verfahren, die auch für Daten auf niedrigen Skalenniveaus durchgeführt werden können. Sie sind mit SPSS durchführbar, verlangen aber ziemlich umfangreiche methodische Vorkenntnis.

Während einer LAG werden zumeist Daten mit allen Skalenniveaus gesammelt. Je offener die Interviews sind, d.h. je freier Antworten geäußert werden konnten und meistens auch, je komplexer die zu untersuchende Fragestellung ist, desto mehr Daten befinden sich allerdings auf Nominal- oder Ordinalskalenniveau. Eine rein quantitative Auswertung wird somit für solche Interviewtypen tendenziell uninteressant, denn sie erlaubt fast nur deskriptive Aussagen: z.B. 20 % sagen das eine, 30 % sagen das andere.

Die Anwendung auch sehr einfacher analytischer Verfahren (z.B. Varianzanalyse) setzt jedoch intervallskalierte Daten voraus und deren hinreichende **Normalverteilung** innerhalb eines Versuchsglieds (bzw. einer analysierten Gruppe), d.h. eine Verteilung der Werte, bei der sich die meisten Werte um den Mittelwert gruppieren, während die Häufigkeiten nach beiden Seiten hin gleichmäßig abfallen. Solch eine Normalverteilung der Daten erreicht man nur dann, wenn man die Stichprobe korrekt getroffen hat und diese ausreichend groß war. Genau dieses ist bei einer LAG im Normalfall nicht erreichbar. Die Versuchung ist groß, mangels Kenntnis von Alternativen mit eigentlich zu kleinen oder qualitativ ungeeigneten Datensätzen dennoch analytische Verfahren anzuwenden – der Computer ist geduldig, er druckt durchaus Ergebnisse aus, die Signifikanzen angeben. Solche Ergebnisse täuschen Wissenschaftlichkeit nur vor und können zu falschen inhaltlichen Schlußfolgerungen führen.

## **Exkurs 2: Bildung von Indikatoren**

Insbesondere in der quantitativen Forschung wird zur Beschreibung eines komplexen Phänomens auf Indikatoren zurückgegriffen. Indikatoren sollen etwas anzeigen, was ansonsten nicht beobachtbar bzw. meßbar ist und dienen vorrangig der Quantifizierung. Die Auswahl der Indikatoren bietet Anhaltspunkte dafür, welche Annahmen einer Argumentation zugrunde liegen. Wird der Entwicklungsgegenstand eines Landes beispielsweise ausschließlich mit dem Indikator Bruttosozialprodukt/Kopf gemessen, so ist dieses Vorgehen ein Indiz dafür, daß der Entwicklungsbegriff rein ökonomisch definiert wird.

Bei qualitativen Erhebungen werden Kriterien zur genaueren Beschreibung der Phänomene herangezogen oder Indikatoren als quantifizierende Ergän-

zung verwendet.<sup>35</sup> Indikatoren und Kriterien ermöglichen die Messung oder Abschätzung eines Phänomens anhand ausgewählter Charakteristika. Die **Qualität eines Indikators** hängt von mehreren Eigenschaften ab: seiner Validität, Reliabilität, Relevanz, Sensitivität und Spezifität.<sup>36</sup> Für die Praxis ist es zudem äußerst wichtig, daß ein Indikator überhaupt meßbar und verfügbar ist. Welcher Indikator gewählt wird, ist zudem davon abhängig, mit welchem Kosten- und Zeitaufwand die hierzu benötigten Daten erhoben werden können. Für komplexe Begriffe wie den der Entwicklung liegt die Schwierigkeit bei der Indikatorenwahl darin, die geringste und zugleich repräsentativste Auswahl zur Messung zu treffen.

Um Vergleiche durchführen zu können, werden Indikatoren typischerweise in verschiedenen Ausprägungen und auf unterschiedlichen Skalenniveaus gemessen. Im Falle der sozialen Analyse auf der Projektebene dürften sich die Werte auf Nominal- und Ordinalskalenniveau bewegen, so daß sie sich für eine quantitative Auswertung nur bedingt eignen. Werden unterschiedliche Indikatoren zur Beschreibung eines Kriteriums benötigt, so können sie zu einem **Index** zusammengefaßt werden. Voraussetzung hierfür ist die Bildung einer einheitlichen Meßgröße für die einzelnen Indikatoren. Die Indexbildung erfordert zudem eine Indikatorengewichtung, zumindest wenn die Indikatoren untereinander nicht stark positiv korrelieren. Wie die Indikatorenwahl, so ist auch die Gewichtung zumeist eine subjektive Ermessensfrage.

#### 4.2.2 Computergestützte Dateninterpretation

Es gibt eine Reihe von Programmen, die für die Datenerfassung und -auswertung geeignet sind:

1. Für die Erfassung von quantitativen Daten und zur Durchführung von **Häufigkeitsberechnungen** sind Access oder EXCEL geeignete Pro-

---

35 Im üblichen Sprachgebrauch wird zumeist zwischen den Begriffen Indikator und Kriterium kein Unterschied gemacht. Streng genommen läßt sich ein Indikator jedoch in einer Meßzahl ausdrücken, ein Kriterium ist dagegen qualitativer Natur.

36 Mit Validität ist hier gemeint, ob ein Indikator tatsächlich den Rückschluß auf empirisch beobachtbare Merkmale eines Konzepts erlaubt. Die Reliabilität beschreibt dagegen die Zuverlässigkeit dieses Meßwerts bei Wiederholung der Messung. Weiterhin beschreibt die Relevanz die Wichtigkeit des Indikators zur Beschreibung des Konzepts und die Spezifität die Größe des Ausschnitts, der durch den Indikator umfaßt wird. Die Sensitivität drückt zu guter Letzt die Feinheit des Meßinstruments aus und damit die Sensibilität, mit der der Indikator auf Veränderungen des Konzepts reagiert.

gramme. Es können Summen, Mittelwerte, Trendlinien u.v.m. gebildet und auch graphisch verarbeitet werden.

2. Für die differenziertere Darstellung quantitativer Ergebnisse und bei der Durchführung analytischer statistischer Verfahren (z.B. Bildung des Median und Korrelationsmatrix, Faktoren-, Regressions-, Clusteranalyse etc.) gibt es Statistikprogramme, die speziell für politik- und sozialwissenschaftliches Datenmaterial entwickelt wurden. Hier kommen insbesondere SAS und SPSS in Frage. Mit beiden Programmen können auch Grafiken in guter Qualität zur anschaulichen Darstellung der Daten erstellt werden. Allerdings treten Kompatibilitätsprobleme mit Word auf.
3. Zur Erfassung und Auswertung **numerischer Daten** auf Nominal- und Ordinalskalenniveau ist ebenfalls SPSS geeignet. Die Umcodierung und Aufbereitung solcher Daten ist problemlos möglich. Die Anwendung von Probit- oder Logitverfahren, die sich zur Analyse qualitativer *Samples* eignen, kann ebenfalls durchgeführt werden. Allerdings sind hierfür fortgeschrittene ökonomische Kenntnisse Voraussetzung.
4. Zur **nicht numerischen Analyse** qualitativer Daten kann der Computer bisher fast nur als ein Hilfsinstrument eingesetzt werden, mit dem Zeit und mechanische Arbeit gespart wird (z.B. kann das Finden von Textstellen erleichtert werden). Allerdings gibt es dennoch einige Programme, die mehr oder weniger ausgereift sind: Zur **computergestützten Inhaltsanalyse** von Texten existiert zum Beispiel ein Programmpaket CUI, mit dem anhand eines Diktionärs das Markieren und Codieren der Texte nach Kategorien etc. durchgeführt werden kann. Das Resultat von CUI ist schließlich eine Datenmatrix, die quantitativen Operationen zugeführt werden kann. Während die Reliabilität solcher Programme maximal ist, erscheint die Validität problematisch. Allerdings sind Bestrebungen im Gang, Computerprogramme zu entwickeln, die ein Wort in unterschiedlichen Kontexten bewerten können und damit seine kontextabhängigen Bedeutungen unterscheiden können.
5. **Analysestrategien ohne quantifizierenden Charakter**, bei denen die Texte als Texte erhalten bleiben, dienen der *Komparatistik*, d.h. bestimmte, extern definierte Textstellen werden zu bestimmten anderen extern definierten Textstellen oder sonstigen externen Merkmalen in Relation gebracht, und es wird dann nach Assoziationen, Differenzen, Dimensionen, Typen o.ä. Ausschau gehalten. Hier können nach Anga-

ben von Giegler<sup>37</sup> dBase oder NOTEBOOK sowie askSam, MAX (Recherche) und AQUAD (qualitative Hypothesenüberprüfung) sehr nützliche Hilfestellung leisten.

#### 4.2.3 Die Gesamtbetrachtung der Interviews und abschließende Bemerkungen

Am Ende der Datenerhebungsphase kann das Gefühl der Forschungsgruppe "Enttäuschung" sein. Diese wird wiedergegeben in Halcolm's Gesetzen à la Murphy:<sup>38</sup>

- In dem Moment, in dem die Datenerhebung beendet ist, die Materialien zusammengepackt und das Feld verlassen wird, wird der Forscher eine bemerkenswert klare Einsicht in jene eine Aktivität haben, die er hätte erheben wollen, die er aber nicht erhoben hat.
- Es wird ihm dann sogleich bewußt, welche perfekte Fragen er hätte stellen sollen, um das Ganze miteinander zu verbinden, die er aber nicht gestellt hat.
- In dem Moment, in dem die Datenanalyse beginnt, kommt es dem Forscher deutlich zu Bewußtsein, daß er die wichtigsten Teile der benötigten Information nicht erhoben hat, und daß ohne diese Informationen absolut keine Hoffnung besteht, einen Sinn aus dem Erhobenen herauszulesen.
- Es gibt keine vollständige Analyse!

Daher beginnt jede Analyse der Daten mit dem Rückgriff auf die Forschungsfragen, die während der Konzeption der Erhebung im Mittelpunkt standen und hiermit kann man sich auf die Analyse derjenigen Daten begrenzen, die wirklich auch erhoben wurden. Man sollte sich auf die Forschungskonzeption rückbesinnen und sich hierauf konzentrieren

Die Analyse **quantitativer Datensets** ist nicht-Methodikern vom Prinzip her wesentlich vertrauter, als die qualitativer Datensets. Die Aggregation der Daten und die deskriptive Darstellung der Ergebnisse verlangt kein sehr spezielles *Know-how*, und die analytischen Schritte bei der quantitativen Analyse setzen zwar Statistikkennntnisse voraus, die im Niveau mit der

---

37 Vgl. Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.) (1991), S. 335.

38 Vgl. Hoffmeyer-Zlotnik (1992), S. 3 f.



Komplexität der Verfahren steigen. Hier wird jedoch reichhaltige Literatur angeboten, durch deren Lektüre man sich die Kenntnisse systematisch aneignen kann. Sie existieren auch als Begleitliteratur zu den entsprechenden Programmen.<sup>39</sup>

Der folgende Absatz konzentriert sich deshalb auf die Auswertung des **qualitativen Datenmaterials**. Ohne besondere Methodenkenntnis besteht bei der Auswertung dieser Daten die Gefahr, daß man sich lediglich auf die manifesten Inhalte der Daten bezieht, diese ohne ein bestimmtes System als Fakten darstellt und anschließend mit Häufigkeitsaussagen verknüpft. Die enthaltenen Aussagen werden daraufhin selektiv plausibilisiert, dann kontextualisiert, wobei abschließend Generalisierungen impliziert und durch die Häufigkeitsaussagen gestützt werden. Zur Veranschaulichung dieser Vorgehensweise wird hier ein Beispiel konstruiert. Nehmen wir an, A behauptet, die Technikentwicklung in Argentinien führe zu einer immer stärkeren Umweltbelastung in bezug auf die Wasser- und Luftverschmutzung. B behauptet dagegen, die Bodenverschmutzung durch die industrielle Entwicklung sei in Argentinien in erster Linie zu betrachten.

Bei der **Behandlung der Daten als faktisches Material** würde man in der Auswertung der Interviews von A und B die Boden-, Luft- und Wasserverschmutzung gleichermaßen als bedeutend und als Folge der Technik- und industriellen Entwicklung in Argentinien aufzählen. Bei der Vorlage von mehr als zwei Aussagen würde man möglicherweise nachzählen, wie viele Interviewpartner das eine oder das andere stärker betont haben. Im Extremfall würde dann im Auswertungsbericht stehen: "Die Luft- und Wasserverschmutzung in Argentinien ist besonders problematisch. Weniger problematisch ist die Bodenverschmutzung. Dies belegen die Interviews." Bei der Bildung einer solchen **Quasi-Statistik** würde demgemäß diejenige Aussage als wichtig oder gar als richtig bewertet, die am häufigsten genannt wird. Die Empfehlung in vorliegender Broschüre ist, nicht auf diese Weise vorzugehen. Falls dennoch so oder ähnlich vorgegangen wird, muß eine Prüfung der Validität der Daten im Sinne der Triangulation vorausgehen.<sup>40</sup> Dennoch bleiben die Ergebnisse angreifbar.

---

39 Zum Beispiel gibt es eine praxisorientierte Einführung zur modernen Datenanalyse für SPSS für Windows von Bühl/Zöfel. Eine grundlegende anwendungsorientierte Einführung in die quantitative Statistik haben z.B. Backhaus et al. verfaßt.

40 Vgl. die Ausführungen über Triangulation bei der Auswertung von Interviews bei Flick (1992), S. 16 ff.

Etwas differenzierter wäre dagegen eine Auswertung, bei der zwar beachtet wird, daß es sich um empirisch erhobene qualitative Aussagen handelt, bei der aber unerwähnt bleibt, wer dies sagt und warum er dies sagt. Die Informanten würden hier ebenfalls getrennt von ihren Funktionen und Interessen gesehen. Im Auswertungsbericht würde dann in etwa stehen: "die Mehrzahl der Befragten meint, die Wasser- und Luftverschmutzung sei besonders relevant"... Diese Aussage stimmt immerhin und ist auch nicht weiter problematisch.

Der Umgang mit einzelnen entgegengesetzten Aussagen wäre allerdings weiterhin ungeklärt. Blicke die Bodenverschmutzung unerwähnt, weil sie nur von einer Person genannt worden ist und man sich auf den *Mainstream* begrenzen wollte, bestände weiterhin die Gefahr, daß falsche Schlußfolgerungen aus den Interviews gezogen würden.

Bei der Einbeziehung der über die manifesten Inhalte **hinausgehenden Bedeutungsdimensionen** der Daten würde man dagegen herausstellen, daß A andere Aussagen macht als B und thematisieren, warum dies so ist. Die Aussagen des Gesprächspartners würden hier im Kontext seiner Funktion und im Rahmen seiner Interessen gesehen. Es wird hier richtigerweise davon ausgegangen, daß die Häufigkeit einer Aussage deren Gültigkeit nicht notwendigerweise steigert. **Nur ein einziges Mal gefallene Statements können genauso richtig sein, wie Aussagen, die ständig und von vielen Personen getroffen werden.** Vielleicht haben die Mehrzahl der Befragten gerade diesen Punkt (hier die Bodenverschmutzung) vergessen zu erwähnen? Vielleicht wollten sie die Bodenverschmutzung nicht ansprechen (weil sie Verantwortliche sind) oder vielleicht fehlte ihnen die entsprechende Expertise oder der Blick für diese Probleme war ihnen verstellt, weil sie beispielsweise in Labors zur Luft- und Wasseranalyse arbeiteten und mit Bodenschutz niemals in Berührung kamen.

Das vorrangige Erkenntnisinteresse bei der Auswertung kann allerdings auch in der reinen **Informationsbeschaffung** aus den Interviews liegen. Solch ein Vorgehen ist dann sinnvoll, wenn schriftliche Daten zur jeweiligen Problemdimension bzw. zum gesamten Forschungsgegenstand nur unzureichend existieren, also auf verbale Daten zurückgegriffen werden **muß**, wenn man das Thema bearbeiten möchte. Das Datenmaterial wird dann lediglich zur Plausibilisierung von Sachverhalten und Problemstellungen verwendet, dient also der Schützenhilfe bei der Aufstellung eigener Argumentationslinien, wie es bereits oben erwähnt wurde. Diese Vorgehensweise ist ein legitimes und wohl auch häufiges Vorgehen bei der Erstellung von

LAG-Berichten und Gutachten. Das Datenset wird hier nicht als "Makrotext" angesehen, mit dem analytisch gearbeitet wird, sondern die Daten werden selektiv wie Zitatstellen in einem Buch bewertet und dementsprechend als Argumente herangezogen. Es spielt demgemäß hier auch keine Rolle, ob die Befragung repräsentativ ist oder nicht.

Solch eine selektive Plausibilisierung kann mehr oder weniger differenziert erfolgen und damit auch mehr oder weniger methodisch angreifbar sein. Bezogen auf das genannte Beispiel könnte hier im Auswertungsbericht stehen: "Die Luft- und Wasserverschmutzung scheint im Zuge der Technologieentwicklung in Argentinien zuzunehmen. Allerdings besteht hier der Verdacht, daß die Bodenverschmutzung problematischer ist, da sie schwerer erkennbar und schwerer zu beseitigen ist. Wie auch die Interviews zeigen, ist die Kenntnis darüber jedoch noch sehr unzureichend; kaum ein Experte konnte hierzu Aussagen machen, ja zumeist blieb das gesamte Problem unerwähnt."

Der Nachteil dieses legitimen Vorgehens ist, daß der eigentliche "Schatz" des empirischen Materials nur unvollständig gehoben wird. Die Bedeutungsdimensionen, die Bedeutungsebenen und die impliziten, d.h. über den reinen Text hinausgehenden Interpretationsmöglichkeiten werden nicht verwertet. Die Tatsache, daß es sich bei den Daten um perzipierte, also "weiche Daten" handelt, wirkt sich hier statt dessen eher als Nachteil aus, deshalb werden bei dieser Vorgehensweise auch häufig noch Sekundärquellen herangezogen, um die eigenen Argumentationen zusätzlich abzustützen.

Als "Makrotext" betrachtet, beinhalten die Daten aus der Summe der Interviews außerdem Informationen, die über die Informationsgehalte der Einzelinterviews hinausgehen. **Der zusätzliche Gehalt besteht darin, daß die Daten die gesellschaftlichen Probleme, die Gegenstand der Untersuchungen sind, selbst spiegeln können.** Diese Einschätzungen der Befragtengruppen können somit verglichen werden und abschließend mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verknüpft, begründet oder kontrastiert werden. Eine Voraussetzung zu dieser Vorgehensweise besteht allerdings darin, sich über die am Untersuchungsgegenstand beteiligten Akteursgruppen und über die gesellschaftliche Problematik des Themas tatsächlich Klarheit zu verschaffen.

Daten aus Interviews bergen demnach gegenüber faktischen Daten den Vorteil oder die Chance, die subjektive Sicht und Deutung von Befragten

über ein Phänomen zu erfahren. Sie eignen sich also dazu, Widersprüche in Einschätzungen von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen oder von einzelnen Akteuren aufzudecken oder auch politische Prognosen und Bewertungen abzugeben.

Hat man erst die Natur der Daten verstanden, die durch Interviews typischerweise erhoben werden, dann wird man das Subjektive, das in solchen Daten steckt, nicht als Defizit oder gar störende Streubreite, sondern als das eigentlich Interessante begreifen. Durch das Subjektive der Einzelbeiträge kommt nämlich die wissenschaftliche Analyse in der Studie erst zustande. Deshalb ist es auch interessant, mehrere Gruppen von Befragten zu betrachten, die von einem Phänomen unterschiedlich betroffen sind bzw. die unterschiedliche Interessen in bezug auf das Phänomen haben. Hierdurch kommt erst die Spannung in die Studie, und die Problem- und Reibungspunkte, die der Analyse bedürfen, können somit erkannt werden. Wird dagegen nur eine homogene Gruppe von Experten oder Betroffenen zum Forschungsgegenstand befragt, dann besteht die Gefahr, daß die Studie flach und widerspruchsfrei sowie uninteressant bleibt. Es ist wichtig, sich immer wieder vor Augen zu führen, daß es in der Wissenschaft nicht nur darum geht, möglichst viele Antworten zu geben, sondern auch darum, möglichst gute Fragen zu stellen.

**Faktische Daten** können zumeist anhand von Dokumenten, Statistiken etc. leichter und valider erhoben werden als durch Interviews. Hier stellt die Durchführung von Interviews die zweitbeste Lösung dar, und zwar dann, wenn keine ausreichenden Daten in der Literatur existieren. Hier ist zu beachten, daß die einmalige Erhebung ein und desselben Datums ausreicht, denn eine **Streuung** dürfte diese Art von Daten eigentlich nicht aufweisen. Stattdessen sollte man hier möglichst zuverlässige Informanten suchen, um Schätzfehler zu vermeiden. Ein Beispiel, das gerade in Entwicklungsländerstudien häufig praktische Relevanz hat, sind Erhebungen über die Höhe und Entwicklung von Marktpreisen in einer bestimmten Region. Sie existieren häufig nicht in der Literatur und können am leichtesten und valide auf dem Markt selbst erhoben werden. Hier ist es also wichtig zu überlegen, welcher Informant eine möglichst valide Antwort geben könnte und ob dieser Informant auch zugänglich ist.

Am Ende dieses Abschnitts sei noch betont, daß in der Praxis häufig eine Mischung der geeigneten Auswertungsmöglichkeiten eingesetzt wird, wie es auch schon bei der Erhebung der Daten der Fall ist. Teilweise werden die Daten als faktische, teilweise als Wahrnehmungsdaten analysiert, teilweise

begrenzen sich die Autoren auf die Darstellung der Inhalte, zum anderen Teil werden darüber hinaus Aussagen verglichen und in ihrem gesellschaftlichen Kontext diskutiert. Da sich dieses Vorgehen in der Grauzone von Wissenschaftlichkeit bewegt, ist die Bewußtmachung von dem "Was tu ich da eigentlich?" ein erster notwendiger Schritt zur Qualitätssicherung, die dann darin besteht, "dieses dann aber gut zu tun". Es ist dabei der Forschergruppe freie Wahl, welche der möglichen Ebenen der Datenanalyse besonders hervorgehoben werden, d.h. ob die semantische Bedeutung, die manifesten Inhalte, die Argumente oder das gesamte Aussagennetz bei der Analyse der Daten im Vordergrund stehen. Die Vorentscheidung dazu wird jeweils bereits bei der Forschungskonzeption getroffen. Die Herausforderung der Auswertung besteht darin, nicht die möglichst komplizierte und elaborierte, sondern die angemessene Methode heranzuziehen oder zu entwickeln. Der Wert der dargestellten Ergebnisse steht und fällt dann mit der Transparenz und Nachvollziehbarkeit der analyserelevanten Schritte.

### 4.3 Partizipative Forschung und Gruppendiskussionen

#### 4.3.1 Das *Participatory Rural Appraisal*

Die beschriebenen Schwierigkeiten bei quantitativen und qualitativen Untersuchungen treten nicht nur im Rahmen von Gutachten und LAG-Studien auf, sondern ein Teil dieser Probleme treffen auch ganz allgemein zu. So haben insbesondere die hohen Kosten quantitativer Studien und die Intransparenz vieler qualitativer Untersuchungen innerhalb der Entwicklungsländerforschung bereits Ende der 70er Jahre zur Suche nach kostengünstigen und wirklichkeitsnäheren Methoden geführt. 1981 beschrieb Collinson, wie sich eine verlässliche Untersuchung im Rahmen einer explorativen Erhebung ohne Mühe in nur einer Woche durchführen ließ, ohne daß deshalb die Qualität der Erhebung litt. Workshops am *Institute for Development Studies* (IDS) in Sussex Ende der 70er Jahre und grundlegende programmatische Artikel von Chambers (1981), Belshaw (1981) und Carruthers & Chambers (1981) führten zur Entwicklung des **Rapid Rural Appraisal (RRA)** und in den darauf folgenden Jahren zu dessen Weiterentwicklung, dem **Participatory Rural Appraisal (PRA)**. Es handelt sich um eine partizipative Forschungs- und Lernmethode,<sup>41</sup> die heute breite Verwendung im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit findet.

---

41 Daneben gibt es noch eine Reihe weiterer partizipativer Ansätze, die hier nur beispielhaft und stichpunktartig aufgeführt werden. Das *Agroecosystems Analysis* (AEA) berücksichtigt und erfaßt die Vernetzung von ökologischen, ökonomischen und

### ***Participatory Rural Appraisal (PRA)***

wird international oft auch als *Participatory-Rapid-Rural-Relaxed-Appraisal* bezeichnet. Es betont die Übernahme einer aktiven Rolle in Problemanalysen und Planung durch die Betroffenen selbst, wobei Außenstehende vorwiegend die Rolle von *facilitators* übernehmen. Nicht mehr die externen Experten, sondern die lokale Bevölkerung soll sich als Besitzer der bei der Untersuchung erzielten Ergebnisse fühlen und die daraus abgeleiteten Aktivitäten selbst in die Hand nehmen können.

PRA legt insbesondere Wert auf das gemeinsame Lernen und das Erkennen der lokalen Lebenssituation als Grundlage für gemeinsames Planen und Handeln. Dieser Prozeß wird als *Sharing Realities* beschrieben. Heute werden Weiterentwicklungen des Instrumentariums auch im Bereich *Monitoring & Evaluierung* eingesetzt.<sup>42</sup> Dem PRA liegen bestimmte Schlüsselkonzepte zugrunde, die ihren Charakter ausmachen und zu den typischen Darstellungsweisen der Analyseergebnisse führen.<sup>43</sup> Trotz der Tatsache, daß diese Ansätze bereits großen Bekanntheitsgrad innerhalb der Entwicklungsländerforschung erlangt haben, werden die wichtigsten Prinzipien und auch die gängigsten Instrumente weiter unten im einzelnen aufgeführt.

Aus dem PRA wurde etwa seit 1993 das ***Participatory Learning and Action (PLA)*** entwickelt, das die politische Dimension und neue Ansätze der Organisationsentwicklung sowie partizipative Managementansätze und moderne Lerntheorien verstärkt einbezieht.<sup>44</sup>

Das Team bedient sich eines Sets von nicht standardisierten, einfachen Methoden zur Informationssammlung und Datenanalyse, das von halbstrukturierten Interviews, gemeinsamer Ortsbegehung, über die direkte Beobachtung bis zu analytischen Spielen reicht. Wesentlich für das Gelingen eines RRA ist die Beschränkung des Untersuchungsfokus auf wichtige Aspekte.

---

sozio-ökonomischen Prozessen, vgl. Conway et al. (1987). Das *Beneficiary Assessment (BA)* konzentriert sich insbesondere auf schwer erreichbare Gruppen ohne öffentliche Stimme und holt *feed backs* zu Projektinterventionen ein, vgl. Salmen (1992). Das *Participatory Action Research (PAR)* gründet auf der Aktionsforschung und kann als eine Strategie zur Bewußtseinsbildung und Mobilisierung angesehen werden. Die Veränderung, d.h. die Identifizierung und Realisierung von Konfliktlösungen ist integraler Bestandteil der Methode, vgl. Huizer (1989).

42 Vgl. hierzu auch Neubert (1999).

43 Vgl. Schönhuth/Kievelitz (1993), S. 8 ff.

44 Vgl. Schönhuth (2000).

Im Rahmen von RRA wurden spezielle partizipative Erhebungsinstrumente entwickelt, die sich jedoch **nicht grundsätzlich** von klassischen Methoden, d.h. zum Beispiel von qualitativen Interviews oder teilnehmenden Beobachtungen etc. unterscheiden. Ihnen liegt jedoch ein anderes Konzept zugrunde, das zu einer veränderten Vorgehensweise bei der Erhebung und zu einer veränderten Ergebnisdarstellung führt. Ganz typisch und zentral für partizipative Methoden ist das Visualisieren von Ergebnissen und Erkenntnisprozessen, so daß gemeinsam darüber reflektiert werden kann. Dabei werden wenn nötig auch unkonventionelle Materialien und grafische Darstellungen verwendet, die auch Nicht-Schriftkundigen ermöglichen, der Forschungsaktivität zu folgen und aktiv mitzureden. Wichtig ist auch, daß je nach Situation flexibel mit den Instrumenten umgegangen wird.

### **Schlüsselprinzipien des *Participatory Rural Appraisal* (PRA)**

- **Lernen in Gemeinschaft:** Geforscht wird bevorzugt in einem heterogen zusammengesetzten Team, das versucht, so weit wie es möglich ist, die Probleme mit den Augen der Betroffenen zu sehen. Die Untersuchungsinstrumente werden zusammen, beispielsweise im Rahmen eines Workshops eingesetzt, wobei der gemeinsame Lernprozeß im Mittelpunkt steht.
- **Triangulation:** Dieses Validierungskonzept ist fester Bestandteil der qualitativen Sozialforschung und auch bei PRA ein Schlüsselprinzip. Es wird hier als eine Form des *cross-checking* hauptsächlich in bezug auf die Teamzusammensetzung, den Informationsquellen und die eingesetzten Instrumente angesprochen. So sollen in jedem Team mehrere Disziplinen und verschiedene Wissensbereiche vertreten sein und ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis herrschen. Jedes Phänomen sollte aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet und mit unterschiedlichen Techniken untersucht werden.
- **Optimale Ignoranz und angemessene Ungenauigkeit:** Das Team vermeidet unnötige Genauigkeit bei der Datensammlung. Es wird nur soweit geforscht und analysiert, wie es zum Erkennen der Bedürfnisse oder der angestrebten Aktivität notwendig ist.
- **Angepaßte Methoden:** Die Methoden zum gemeinsamen Erheben der Lebenssituation, die der gemeinsamen Analyse von Ursachen bzw. Zusammenhängen dienen, müssen so gestaltet sein, daß sie lokal und kulturell angepaßt sowie für alle Beteiligten erlern- und durchführbar sind.

- **Sich ergänzende Methoden (*Sequencing*):** Zumeist werden mehrere Instrumente hintereinander eingesetzt, die jeweils einen anderen Wirklichkeitsausschnitt erfassen und miteinander kombiniert ein vollständigeres Bild lokaler Realitäten ergeben.
- **Gemeinsame Analysen und Präsentationen vor Ort (*Visual Sharing*):** Visualisierte Informationen und Untersuchungsergebnisse werden für alle diskutier- und verhandelbar gemacht. Gemeinsame Planung von Aktivitäten am Ende des Workshops.
- **Regelmäßige Folgetreffen und fortlaufendes Steuern des Entwicklungsprozesses:** Der Workshop ist Auftakt einer kontinuierlichen Zusammenarbeit, in der gemeinsam definierte Entwicklungsziele umgesetzt, gemeinsam gesteuert und gegebenenfalls angepaßt werden (*Participatory Impact Monitoring, PIM*).

Partizipative **Instrumente** können klassische Elemente, wie z.B. semi-strukturierte Interviews oder auch quantitative Berechnungen enthalten. Häufig ist dies zum Beispiel bei dem Instrument des Gruppeninterviews bzw. der Gruppendiskussion der Fall. Gleiches gilt für systematische Ortsbegehungen, den sogenannten Transekten. Sie gehören für beide, die klassischen als auch partizipativen Verfahren zu den wichtigen Instrumenten. Im folgenden werden einige, besonders beliebte Instrumente aus der Familie des PRA aufgezählt. Ansonsten wird auf die reichhaltige Literatur verwiesen.<sup>45</sup>

- **Transekte (systematische Ortsbegehungen)**

Sie stellen ein Instrument zur direkten Beobachtung dar, indem das Untersuchungsgebiet zusammen mit Informanten systematisch nach bestimmten Gesichtspunkten durchschritten wird (z.B. zur Erfassung des Trinkwassersystems entlang des Leitungsnetzes, das durch das gesamte

---

45 An deutschsprachiger Literatur ist die kleine Zusammenstellung von partizipativen Methoden und Instrumenten von Schönhuth / Kievelitz (1993) hilfreich. Die Weltbank hat 1994 eine Sammlung mit partizipativen Erhebungsinstrumenten herausgegeben. In dem mit einem Materialienkoffer versehenen Arbeitsbuch werden zahlreiche Instrumente vorgeführt und Materialien zur Durchführung gleich mitgeliefert. Darüber hinaus gibt das *International Institute for Environment and Development* in London zahlreiche Publikationen und die sogenannten PRA- bzw. PLA-Notes heraus, durch die man sich über Weiterentwicklungen der Methodik ständig auf dem Laufenden halten kann. Das gleiche Institut bietet darüber hinaus einen sehr anschaulichen Film über das Thema an, mit dem Titel: *Questions of Difference (PRA, Gender & Environment)*, in dem die Anwendung von PRA-Instrumenten beispielhaft in Brasilien, Burkina Faso und Pakistan gezeigt wird und Stärken sowie sensible Bereiche der Methodik erkennbar werden.



Dorf geführt wird). Auf dieser Grundlage werden einfache Karten erstellt.

- **Jahreszeitliche Kalender**

Typischerweise wird zunächst das Kalenderjahr in Zeiteinheiten eingeteilt und dann wird – z.B. für Männer und Frauen getrennt – aufgeschrieben oder mit Hilfe der Verwendung lokal verfügbarer Materialien (Gräser, Steinchen, Bohnen) symbolisiert, welche Tätigkeiten durchgeführt werden und wieviel Zeit hierfür benötigt wird.

- **Zeichnen von Diagrammen (insbesondere VENN-Diagramme)**

Zum Beispiel können mit diesem Instrument Organigramme einer Organisation erstellt werden oder mit Hilfe des VENN-Diagramms die Beziehung der Zielgruppen zu verschiedenen Akteuren und Organisationen in ihrem Umfeld analysiert werden.

- **Karten zur sozialen Struktur, zu den sozialen Beziehungen und Entscheidungsprozessen (*Social mapping*, Entscheidungs-bäume)**

Sie geben Auskunft über Wohnstrukturen und -verhältnisse, öffentliche Infrastruktur sowie die soziale Situation der Haushalte. Zum *social mapping* gehören auch Soziogramme.

- **Ranking-Techniken (Erstellung von Problemhierarchien oder Prioritätenlisten, *wealth ranking*, soziale Stratifizierung)**

Sie sind wichtige analytische Instrumente, mit deren Hilfe Probleme, Präferenzen, aber auch Daten wie Einkommen oder Wohlstand einzelner Gemeinschaftsmitglieder qualitativ erhoben werden können.

- **Zeittafeln, Zeit- und Lebenslinien und historische Trends**

Sie dienen der einfachen Visualisierung von historischen Schlüsselereignissen und wahrgenommenen, einschneidenden Veränderungen.

- **Kontrastierende Vergleiche**

Zum Beispiel wird Gruppe A gebeten, Gruppe B zu analysieren und umgekehrt. Diese Methode wird oft in *Gender*-orientierten PRAs eingesetzt: Die Männer und Frauen schätzen getrennt die Arbeitsbelastung der Frauen ein, anschließend werden beide Einschätzungen gemeinsam verglichen und Differenzen herausgearbeitet.

- **Instrumente zur Analyse von Geschlechterrollen**<sup>46</sup>

*Gender Analysis-Access to Resources* dient der Information über den Zugang und die Kontrolle der Haushaltsmitglieder zu bzw. über Ressourcen. *Women's Time Management* dient der Information über Handlungsabläufe der Frauen, zeitliche Beanspruchung und Wahrnehmung der zeitlichen Belastungen.

- **Training der Fähigkeit zur Problemanalyse / Evaluationstraining / Feststellung des Partizipationsgrads**

*Critical Incident Analysis* dient der Entwicklung der analytischen Fähigkeiten der Zielgruppe. *Understanding the Decision-Making Process* dient dazu, die Bewohner zu ermutigen, Entscheidungsprozesse und ihre Partizipationsmöglichkeiten zu analysieren. *Women's Confidence* wird zur Messung des Partizipationsgrades und des Selbstbewußtseins von Frauen sowie der Veränderung im Laufe der Zeit eingesetzt. *Sarar Resistance to Change Continuum* dient der Sensibilisierung des Evaluationsteams oder der Projektmitarbeiter, Widerstände gegen Innovationen und Veränderungen bei Zielgruppen zu verstehen.

Wenn PRA auch gerade durch seine Einfachheit besticht, so setzt es doch einiges Training voraus, diese Methodik effektiv und flexibel einzusetzen. Bei Gruppenprozessen, die für PRA-Workshops typisch sind, ist neben der Kenntnis der einzelnen Instrumente eine gute Moderationsfähigkeit gefragt. Da LAG in neuerer Zeit wieder verstärkt Gruppendiskussionen als Erhebungsinstrument einsetzen, wird hierauf noch in den nachfolgenden Abschnitten näher eingegangen. Als Erhebungsmethode eingesetzt, sollte man sich die Sequenz der Instrumente vorher so genau wie möglich überlegen und auch identifizieren, zu welchen Problemdimensionen der Forschungsfrage das jeweilige Instrument tatsächlich Auskunft gibt. Die meisten bekannten Instrumente des PRA sind kontextbezogen, d.h. die erreichbaren Ergebnisse bilden häufig den Hintergrund oder Rahmen ab, vor bzw. in dem dann nochmals die zugespitzte Problemanalyse stattfinden muß. Hierfür ist es erforderlich, das vorhandene Instrumentarium anzupassen, abzuwandeln bzw. weiterzuentwickeln. Dies erfordert einige Erfahrung und Kreativität. Wichtig ist, sich auf bestimmte Fragestellungen zu begrenzen – ansonsten läuft man Gefahr, zwar viele Rahmendaten zu kennen, aber schließlich keine präzisen Antworten auf die Untersuchungsfragen zu haben.

---

<sup>46</sup> Zu genderbezogenen Techniken und zum Training für den Evaluationsprozeß siehe *Development Tool Kit* der Weltbank (1994).

Die Prinzipien des PRA betonen die Gemeinsamkeit der Lernprozesse. Somit stehen sie einer einmaligen Erhebung im Rahmen einer LAG-Studie ohne Rückkopplung der Ergebnisse an die Zielgruppen und ohne fortlaufenden Arbeitsprozeß eigentlich entgegen. Dennoch kann es sinnvoll sein, auch im Rahmen von kurzen Forschungsvorhaben auf PRA zurückzugreifen. Wichtig ist dann die enge Verbindung mit der lokalen Trägerorganisation oder mit einem Counterpart, so daß die Forschungsergebnisse im Rahmen ihrer kontinuierlichen Arbeit vor Ort auch wirksam werden können.

#### **4.3.2 Die Stichprobenauswahl bei Gruppendiskussionen**

Neben der richtigen Auswahl der Dörfer oder Stadtviertel für die Erhebung, kommt es bei der Durchführung von Gruppendiskussionen darauf an, möglichst heterogene Gruppen in bezug auf die zu untersuchenden Merkmale zu bilden. Die Aussagekraft der Ergebnisse hängt davon ab, ob möglichst viele Teilnehmer aktiv an der Diskussion teilnehmen und ob eine gute Verständigung zwischen den Zielgruppen und dem Forscherteam erreicht wird. Wie bereits erwähnt, ist solch eine Verständigung im Rahmen von Forschungsstudien im fremdkulturellen Kontext mit der Überwindung sprachlicher und soziokultureller Barrieren verknüpft.

Bei der Auswahl der Untersuchungseinheiten (Dörfer / Stadtviertel / Sektoren) sollte flexibel vorgegangen werden, und die endgültige Auswahl erfolgt während des Forschungsprozesses. Zunächst sollte ein möglichst kleines *Sample* ausgewählt werden, das dennoch eine große Bandbreite von Typen der Untersuchungseinheit erfaßt. Bei der Erwartung von systematischen Differenzen können Untergruppen gebildet werden. Bei manchen Erhebungen sind die Unterschiede zwischen den Bewertungen der verschiedenen Untergruppen nicht sehr groß. Das Zutagetreten verschiedener Sichtweisen, z.B. von Männern und Frauen, ist auch bei gemeinsamen Sitzungen möglich und – wenn kein Zwang zur Einigung besteht – können diese verschiedenen Einschätzungen auch als solche in die Ergebnisse eingehen. Die Untergruppenbildung ist insbesondere dann hilfreich, wenn vorhandene Machtstrukturen eine gleichberechtigte Beteiligung aller Gruppenmitglieder am Diskussionsprozeß in der Gesamtgruppe verhindern würden. Die Untergruppenbildung kann dann die Validität und Repräsentativität der Ergebnisse deutlich erhöhen.

Die Bildung von Untergruppen muß jedoch auch vor dem Hintergrund der Diskretion und der Praktikabilität gesehen werden. Die Einteilung nach Berufsgruppen, Gender- und Altersgruppen lassen sich problemlos bilden.

Untergruppen nach sozioökonomischen oder soziokulturellen Kriterien zu bilden, erfordert hingegen ein sensibles Vorgehen. Normalerweise werden der sozioökonomische Status und seine Differenzierung in keiner Gesellschaft gerne öffentlich zur Schau gestellt, und dies kann schwerwiegende Konflikte erzeugen. Es ist deshalb nicht zu empfehlen, einkommensbezogene Differenzierungen bei der Untergruppenbildung vorzunehmen, selbst, wenn dies interessante Zusatzinformationen erbringen würde. Die Trennung nach Ethnien kann ebenfalls Befremden auslösen und als Symbol für eine Trennung auch in bezug auf den Gemeinschaftssinn gewertet werden. Jede Bildung von Untergruppen ist zudem mit einer Verdopplung des Aufwands für das Erhebungsteam verbunden. Es gilt also, den erwarteten zusätzlichen Informationswert gegenüber dem zusätzlichen Aufwand vorher abzuwägen. Ist man sich nicht sicher, ob die Untergruppenbildung notwendig ist, wird empfohlen, zunächst in gemischten Gruppen zu arbeiten und dort zu versuchen, die aktive Beteiligung benachteiligter Gruppen über eine gute Moderation zu erreichen. Nur wenn dies nicht gelingt, sollten weitere Untergruppen gebildet werden.

In Gruppendiskussionen ist die Diskretion bezüglich des Ansprechens bestimmter Themen (z.B. nach Höhe des Einkommens) noch stärker zu beachten als in Einzelinterviews. Sozialer Druck und Geltungsdrang kann die Erhebungsergebnisse beeinflussen.

Ein weiterer Punkt ist die Zusammensetzung der Einzelpersonen in Gruppendiskussionen. Das Partizipationsprinzip sollte auch hier angewandt werden, indem die zu beforschende Gruppe selbst über die Zusammensetzung mit entscheidet. Hiermit erfolgt zwar eine Begünstigung solcher Personen, die überdurchschnittlich viel Macht, Wohlstand oder Bildung besitzen, aber es ist andererseits auf diese Weise am besten gewährleistet, daß soziokulturelle Regeln nicht unbewußt übertreten werden und damit das Erhebungsziel grundsätzlich gefährdet wird. Das Forschungsteam sollte aber klare Wünsche im Hinblick auf eine möglichst heterogene Zusammensetzung der Gruppe äußern oder andere Kriterien angeben, um schließlich die Daten zu erhalten, die für die Untersuchung wichtig sind.

Realistischerweise kann eine hundertprozentige Beteiligung aller Mitglieder bei Gruppendiskussionen nicht erwartet werden. Wichtig für den guten Verlauf ist neben dem Erreichen einer breiten Beteiligung durch gute Moderation die Anerkennung von Grenzen, die durch die Diskussionsteilnehmer gesetzt werden. Hierzu kann auch gehören zu akzeptieren, daß nicht alle Informationen immer und jederzeit zur Verfügung gestellt werden. Es

kommt vielmehr darauf an, mit einem unvollkommenen Set von Informationen umzugehen.

### **4.3.3 Moderation und gemeinsames Lernen**

Ein wichtiges Ziel von Gruppendiskussionen auf Grundlage partizipativer Ansätze ist es, sich in die Verständniswelt der Personengruppe einzudenken und diese möglichst unverzerrt zum Ausdruck kommen zu lassen. Dementsprechend muß auch das Auswertungssystem weitgehend auf den in der Gruppe verwendeten Begriffsmustern aufbauen. Der Wunsch nach Vergleichbarkeit der Ergebnisse zwischen verschiedenen Untersuchungseinheiten zwingt allerdings zu einer gewissen Vereinheitlichung der Begriffe und teilweise auch zur Einführung neuer Begriffe. Hierbei muß eine Entscheidung zwischen einem eher prozeß- oder eher ergebnisorientierten Vorgehen getroffen werden. Einerseits ist es von großer Wichtigkeit, die Bedeutungszusammenhänge der Diskussionsteilnehmer tiefergehend zu verstehen und damit auch die Eindeutigkeit der Begriffe herzustellen. Ausreichend Zeit für Rückfragen und Kommunikationsschleifen sollte hierfür in jedem Fall zur Verfügung stehen. Andererseits ist eine gewisse Ergebnisorientierung und Begrenzung von Detailwissen im Sinne der Einhaltung von "optimaler Ignoranz" unerlässlich. Letztlich kommt es darauf an, zwischen beiden Zielen das richtige Mittelmaß zu finden.

Diese Balance innerhalb der Diskussionen herzustellen und zu bewahren, erfordert gute Moderationsfähigkeiten. Idealtypisch sollte die Arbeit des Moderators bereits im Vorfeld der Erhebung beginnen. Er bzw. sie sollte frühzeitig versuchen, so viel wie möglich über das Umfeld und die Situation der befragten Gruppe herauszufinden, und sich auch über die Erwartungen im Hinblick auf die Diskussionsergebnisse sowie ihre spezifischen Eigenarten und Verantwortlichkeiten zu informieren. Zu Beginn der Veranstaltung ist es wichtig, daß das Forscherteam einen Moderator wählt und dessen Rolle zusammen mit der Diskussionsgruppe definiert. Es muß klargestellt werden, daß nicht das Forscherteam, sondern die Diskussionsgruppe selbst die Verantwortung für die unmittelbaren Erhebungsergebnisse hat. Der Moderator bzw. die Moderatorin ist zuständig für die methodische Qualität des Diskussionsprozesses und für die daraus resultierenden Ergebnisse. Der Moderator darf intervenieren, wenn er das Gefühl hat, daß die Teilnehmer unrealistische Ergebnisse produzieren bzw. einen Scheinkonsens anstreben, der in Wahrheit nicht besteht. Er bzw. sie arbeitet dabei stets mit Fragen und Vorschlägen, nicht aber mit Feststellungen und Bewertungen. Moderatoren

haben die Aufgabe, Unklarheiten innerhalb einer Diskussion zu erkennen und Zuspitzungen im Gruppenprozeß zu erzeugen. Dieses erfordert professionelle Erfahrung und Disziplin, um auch in schwierigen Situationen keine zu großen Fehler zu machen. Eine optimale Moderation ist wohl dann erfolgt, wenn die Gruppenmitglieder am Ende meinen: "*Das haben wir gut gemacht.*" Je unauffälliger der Moderator arbeitet, desto größer ist die Chance der Gruppe, sich mit ihren Ergebnissen zu identifizieren.<sup>47</sup>

Um die sprachlichen und kulturellen Barrieren besser und einfacher zu überbrücken, wäre es wünschenswert, einheimische Forscher (z.B. aus der Organisation des Counterparts oder aus lokalen Universitäten) in die Erhebungen systematisch einzubeziehen. Multikulturelle Teams haben nicht nur Vorteile während der Erhebung, sondern auch während der Interpretation der Ergebnisse, so daß deren Validität hierdurch erhöht wird und der gesamte Forschungsprozeß an Qualität hinzugewinnt.

Für das Gelingen einer Gruppendiskussion spielen zudem die Übersetzer eine wichtige Rolle. Nicht selten übernimmt der Übersetzer dabei die Rolle von einem Hilfsmoderator. Eine gute oder schlechte Übersetzung kann Meinungsverschiedenheiten zuspitzen, zudecken oder entschärfen. Zumeist wird nicht simultan übersetzt, sondern zeitlich versetzt, dies verlangsamt den gesamten Diskussionsprozeß und belastet damit das ohnehin enge Zeitbudget. Daher ist es wichtig, die Übersetzer schon im Vorfeld über das Forschungskonzept genau zu informieren.

Die Auswertung der Ergebnisse erfolgt bei partizipativen Ansätzen idealtypisch und konsequenterweise ebenfalls partizipativ. Mindestens aber sollten die Ergebnisse an die am Diskussionsprozeß Beteiligten zurückgemeldet und diskutiert werden. Eine gemeinsame Interpretation der Ergebnisse ermöglicht es den Zielgruppen, ihre Ideen in die Studie direkt einfließen zu lassen, wodurch ein neuer Prozeß der kommunikativen Validierung in Gang kommt und *ownership* sowie die Bereitschaft für die Umsetzung von Empfehlungen ansteigt. Erst durch die gemeinsame Formulierung der Empfehlungen wird schließlich das Ziel einer partizipativen und umsetzungsorientierten Forschungspraxis erreicht. Beides ist zudem ein didaktisch wertvoller Schritt im Sinne des *capacity building*.

---

47 Vgl. Jung (2000): Partizipativ planen – gemeinsam entscheiden.  
<http://www.denkmodell.de>, Berlin.

#### 4.3.4 Validität der Ergebnisse und strategisches Antwortverhalten

Wie bereits an anderer Stelle erläutert wurde, ist die Triangulation eine Möglichkeit zur Validierung, Vervollständigung und Relativierung von Daten. Häufig werden hierbei unterschiedliche Seiten des selben Phänomens betrachtet. Deshalb handelt es sich bei den meisten Triangulationen um komplementäre Betrachtungen, denen keine konvergierende Überprüfung im Sinne des Konvergenzmodells zugrunde liegt.

Insbesondere, wenn der Forschungsauftrag durch einen Projektträger erfolgt, besteht die Gefahr, daß die befragten Gruppen aufgrund strategischer Überlegungen andere Diskussionsbeiträge erbringen, als es ihrer eigentlichen Meinung entspricht. Zum Beispiel ist es möglich, daß aus Höflichkeit oder weil geglaubt wird, daß dies die erwünschten Antworten seien, übertrieben positive Aussagen gemacht werden. Gleichmaßen ist es aber auch denkbar, daß besonders negative Bewertungen vorgenommen werden. Hier von könnte sich die Gruppe versprechen, neue Mittel zu mobilisieren.

In beiden Fällen ist solch ein strategisches Antwortverhalten jedoch nur dann wahrscheinlich, wenn keine Identifikation mit der Erhebung stattgefunden hat. Ist dagegen das ernsthafte Interesse der Zielgruppen an der Erhebung geweckt, werden sie im eigenen Interesse nach und nach ihre tatsächlichen Sichtweisen äußern, denn nur auf diese Weise lassen sich die wirklichen Probleme erkennen und analysieren bzw. schließlich auch lösen. Erfahrungen zeigen, daß es für Zielgruppen auf *grass-root*-Ebene häufig die erste Gelegenheit überhaupt ist, ausführlich die Entwicklung des eigenen Umfeldes mit Hilfe eines Moderators zu reflektieren und über Probleme gemeinsam nachzudenken. Diese Erfahrung stellt – wie etwa eine Klausurtagung – einen Wert an sich dar.

Für die Beteiligten sollte deutlich sein, daß eine Reflexion über das gestellte Thema Erkenntnisprozesse in Gang setzen kann und deshalb vornehmlich ihnen selbst zugute kommt. Je mehr sich die Zielgruppen auf diesen Prozeß einlassen, desto unwahrscheinlicher werden strategische Antworten. Es liegt deshalb im wesentlichen an der Konzeption der Forschungsarbeit selbst und an der Offenheit bzw. den Fähigkeiten des Teams, ob strategisches Antwortverhalten der Diskussionsteilnehmer ein wichtiges Problem wird.

Zu der angesprochenen Offenheit des Teams gehört es selbstverständlich, daß vor Beginn des Diskussionstreffens alle Beteiligten die Motive und Ziele der Sitzung kennen und die Herkunft, Anbindung und der Status des Forschungsteams bekannt sind. Bei Zielgruppen von Projekten sollte von

vornherein deutlich gemacht werden, daß mit der Erhebung keine Mittelvergabe verknüpft ist.

Auch mit der Ausgestaltung des Forschungskonzepts kann strategisches Antwortverhalten unwahrscheinlich gemacht werden. In einer Gruppensituation und bei der Anwendung der typischen, visualisierenden PRA-Instrumente ist es sehr schwer, unwidersprochen Thesen geltend zu machen, die sich der Realität vollständig entziehen. Zunächst ist die Wahrscheinlichkeit hoch, daß derjenige, der verzerrte oder unrichtige Angaben macht, von den anderen Gruppenmitgliedern korrigiert wird. Ist dies nicht der Fall, gerät diese Person in Begründungsnot, wenn analytisch vorgegangen wird.

#### **4.4 Zur Präsentation der Ergebnisse vor einem Publikum**

Nach der Auswertung der Daten erfolgt die Erstellung der Studie. Hierbei gibt es kein Rezept, nach dem unbedingt vorgegangen werden muß. Das klassische Vorgehen im Format wissenschaftlicher Arbeiten ist genauso üblich und kann genauso überzeugend und angemessen sein, wie das Vorgehen nach im Stil des *Report Writings* der Weltbank. Als genauso wichtig wie die Erstellung der Studie sollte die Präsentation der Ergebnisse vor verschiedenen Publikun angesehen werden. Das hiermit erreichte Forum dürfte zahlenmäßig i.d.R. zwar in einer geringeren Größenordnung liegen als die potentielle Leserschaft, jedoch gehören die Zuhörer in bezug auf die Problemstellung zum inneren oder einschlägigen Zirkel. Sie sind es primär, die die Ergebnisse aufnehmen und umsetzen werden, die sie weitertragen und beurteilen können, und die sie aber auch im Zweifelsfall abwehren und blockieren können.

Im Rahmen einer LAG erfolgt die Präsentation in unterschiedlichen Foren und in mehreren Sprachen. Dementsprechend müssen mehrere Vortragsversionen für unterschiedliche Zielgruppen zumeist auch in unterschiedlichen Längen erstellt werden. Das Abstraktionsniveau und die **inhaltliche Ausgestaltung** des Vortrags sowie die Zeit, die für die Diskussion eingeräumt wird, richtet sich nach der erwarteten Zuhörerschaft und nach dem Zweck der Präsentation. Zum Beispiel muß beachtet werden, welche Vorkenntnisse eine Hörerschaft zum Thema mitbringt. Im Zweifelsfall ist davon auszugehen, daß keine Vorkenntnis vorhanden ist, aber Interesse mitgebracht wird, die Inhalte aufzunehmen. Man sollte zudem keinesfalls davon ausgehen, daß die Studie vom Auditorium, so einschlägig es auch sein mag, bereits gelesen oder gar verarbeitet worden ist. Es kommt dementsprechend nicht gut an,



wenn bei der Präsentation wichtige Punkte fehlen und die Vortragenden verweisen bei Rückfrage darauf, daß diese aber im Text stehen. Dies bedeutet, der Vortrag selbst muß in sich rund und vollständig sein. Dies kann man immer erreichen, auch wenn die zur Verfügung stehende Zeit kurz erscheint.

Die Auswahl und Zahl der eingesetzten Medien und die **technische Ausgestaltung** der Präsentation sollte sich primär an den Inhalten orientieren und diese unterstreichen. Der Einsatz von Medien dient demnach der Optimierung der Vermittlung der Inhalte, nicht jedoch der Optimierung von Inhalten selbst. Sind die Inhalte flach oder nicht gut ausgearbeitet, kann ein multimedialer Vortrag die Kritik nur verstärken. Bei der Auswahl der Medien sollte man nicht vergessen, sich vorher zu erkundigen, welche technischen Voraussetzungen im Gastland oder auch an den jeweiligen Orten in Deutschland zur Verfügung stehen.

Bei *Power-Point*-Präsentationen sollte darauf geachtet werden, daß man sich für **ein** Schema, **eine** Form der Animation und **einen** Stil entscheidet. Sehr lebhaftes Bildhintergründe, stark wechselnde Animationen und unterschiedliche Stilelemente werden häufig als störend empfunden, da sie von den Inhalten ablenken. Das Forscherteam sollte nicht der Versuchung verfallen, alle Möglichkeiten eines Präsentationsprogramms auszuschöpfen, nur weil diese im Prinzip vorhanden sind. Statt dessen ist es besser, gezielt aus dem Fundus der Möglichkeiten diejenigen auszuwählen, die die wesentlichen Inhalte der Botschaft noch stärker hervortreten lassen.

Bei der Darstellung von quantitativen Ergebnissen ist die grafische Darstellung einer tabellarischen deutlich vorzuziehen. Die Grafiken sollten einfach und selbsterklärend sein sowie jeweils auf wenige Erkenntnis Effekte abzielen. Wurden komplexere statistische Analysen durchgeführt, dann ist es nicht ausreichend, nur die Ergebnisse vorzutragen, sondern es gehört dazu, die Vorannahmen, die der Analyse zugrunde liegen, die Reichweite und die Bedeutung dieser Ergebnisse ebenfalls darzustellen.

Textfolien sind auf das Wesentliche zu begrenzen, d.h. unter Angabe von Aufzählungszeichen können Strukturelemente des Vortrags oder auch Zielformulierungen mit besonderem Erkenntniswert wiedergegeben werden. Es schadet der Qualität bzw. Wirkung eines Vortrags, wenn der gesamte gesprochene Text auf Folie hinter dem Vortragenden erscheint, auch wenn sich die vortragende Person hiermit eine gute Gedächtnisstütze erstellen

kann. Die Präsentation büßt hierdurch an Lebendigkeit, Flexibilität und Authentizität ein, der freie Vortrag wird eingeengt und somit gefährdet.

Die Kunst eines guten Vortrags besteht zum einen in der möglichst freien Rede und darin, die wesentlichen Punkte komprimiert und in logischer Abfolge anzusprechen und **interessant** darzustellen. Die größte Gefahr besteht darin, den Vortrag zeitlich und inhaltlich zu überfrachten und die Inhalte ohne Temperament vorzutragen. Auf diese Weise entsteht in der Zuhörerschaft Desinteresse und schließlich Langeweile, die zur Müdigkeit führt, bis niemand mehr zuhören kann. Hier nützen weder gut recherchierte Inhalte noch eine multimediale *Show*. Im Rahmen der LAG hat es sich ausgezahlt, die Präsentation vorher zu trainieren. Der Vortragsstil kann auf diese Weise optimiert werden und es kann gewährleistet werden, daß der Zeitrahmen eingehalten wird.

## Literatur

- Belshaw, D.** (1981): A Theoretical Framework for Data-economising Appraisal Procedures with Applications for Rural Development Planning, in: *IDS Bulletin*, Bd. 12, H. 4, S. 12 - 22
- Brandt, H.** (1982): Projektplanung in der kleinbäuerlichen Produktion, DIE, Berlin
- Carruthers, L. / R. Chambers** (1981): Rapid Appraisal for Rural Development, in: *Agricultural Administration*, Bd. 8, H. 6, S. 407 - 422
- Chambers, R.** (1981): Rapid Rural Appraisal: Rationale and Repertoire, IDS Discussion Paper No. 155, IDS, Sussex
- Collinson, M.** (1981): A Low Cost Approach to Understanding Small Farmers, in: *Agricultural Administration*, Bd. 8, H. 6, S. 433 - 450
- Conway, G.R. / J.N. Pretty / J.A. McCracken** (1987): An Introduction to Agroecosystem Analysis. Sustainable Agriculture Programme, IIED, London
- Flick, U. / E.v. Kardorff / H. Keupp et al. (Hrsg.)** (1991): Handbuch der qualitativen Sozialforschung, München
- Giegler, H.** (1991): Zur computergestützten Analyse sozialwissenschaftlicher Textdaten: Quantitative und qualitative Strategien, in: Hoffmeyer-Zlotnik, J.- H.P (1991): Analyse verbaler Daten – über den Umgang mit qualitativen Daten – Westdeutscher Verlag, Opladen, S. 335 - 388
- Goode, W.-J.** (1974): Beispiel für den Aufbau eines Fragebogens, in: R. König, (1973): Das Interview, Köln, S. 115 - 142
- Hoffmeyer-Zlotnik, J.- H.P** (1991): Analyse verbaler Daten – über den Umgang mit qualitativen Daten –, Opladen
- Huizer, G.** (1989): Action Research and Peoples Participation. An introduction and some case studies, Nijmegen
- Jung, D.** (2000): Partizipativ planen – gemeinsam entscheiden, <http://www.denkmodell.de>, Berlin
- Kelle, U. / Chr. Erzberger** (1999): Integration qualitativer und quantitativer Methoden, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Bd. 51, H. 3, S. 511 - 529
- Kvale, S.** (1991): Validierung: Von der Beobachtung zu Kommunikation und Handeln, in: U. Flick / E.v. Kardorff / H. Keupp et al. (Hrsg.), Handbuch der Qualitativen Sozialforschung, München, S. 427 - 431
- Josten, S.** (1993): Wer bestimmt die Spielregeln im Feldforschungsprozeß?, in: K. Fiege / G. Zdunnek (Hrsg.), Methoden: Hilfestellung oder Korsett – Erfahrungen aus Afrika, Asien und Lateinamerika. ASA Studien 27, Saarbrücken
- Lentz, C.** (1992): Quantitative und qualitative Erhebungsverfahren im fremdkulturellen Kontext. Kritische Anmerkungen aus ethnologischer Sicht, in: Reichert, Chr. / E.K. Scheuch / H.D. Seibel (Hrsg.), Empirische Sozialforschung über Entwicklungsländer. Methodenprobleme und Praxisbezug. Kölner Beiträge zur Entwicklungsforschung, Saarbrücken, S. 317 - 342
- Mayring, Ph.** (1990): Einführung in die qualitative Sozialforschung, München
- Mead, M.** (1938): The philosophy of the act, Chicago

- Narayan, D. / L. Srinivasan (Hrsg.)** (1993): Participatory Development Tool Kit. Training Materials for Agencies and Communities, Washington
- Neubert, S.** (1999): Die soziale Wirkungsanalyse in armutsorientierten Projekten – Ein Beitrag zur Methodendiskussion in der Evaluationspraxis der Entwicklungszusammenarbeit, Bd. 116, Köln
- Oevermann, U. et al.** (1983): Die Methodologie einer "objektiven Hermeneutik", in: P. Zedler / H. Moser (Hrsg.), Aspekte qualitativer Sozialforschung, Opladen, S. 95 - 123
- Reichert, Chr. / E. Scheuch / H.-D. Seibel (Hrsg.)** (1992): Empirische Sozialforschung über Entwicklungsländer. Methodenprobleme und Praxisbezug. Kölner Beiträge zur Entwicklungsforschung, Verlag Breitenbach Publishers, Saarbrücken
- Salmen, L.F.** (1992): Beneficiary Assessment. An Approach Discribed, Working Paper Nr. 1, Technical Department, Africa Region, Washington
- Schönhuth, M. (2000):** Teilnehmerhandout zum PRA-Seminarworkshop für das DIE, vom 11.-12.12.2000, Bonn
- Schönhuth, M. / U. Kievelitz** (1993): Partizipative Erhebungs- und Planungsmethoden in der Entwicklungszusammenarbeit. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ), Nr. 231, Eschborn
- Scholz, I.** (1998): Kurze Einführung in die qualitative Sozialforschung: Text für die Ausbildung am DIE, Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Berlin
- Schnell, R. / P. Hill / E. Eßer** (1995): Methoden der empirischen Sozialforschung, Oldenburg, München u.a.

## **Anhang**



## ***Konstruiertes Beispiel für die Methodik der Bearbeitung eines LAG-Themas***

### ***A. Themenstellung:***

*Chancen und Risiken der Gentechnik in der Landwirtschaft Argentiniens –  
Experteneinschätzungen und Empfehlungen an die EZ*

Die Marktreife transgener Pflanzensorten ist in Argentinien bereits realisiert bzw. steht für viele Sorten kurz vor ihrer Realisierung. Unter anderem wird mit Hilfe gentechnischer Methode an der Züchtung insektenresistenter Sojapflanzen geforscht. Die öffentliche Kontroverse für und gegen den Anbau transgener Pflanzen hat inzwischen auch in Argentinien eingesetzt. Da transgene Nutzpflanzen im Gegensatz zu sonstigen, abgeschirmten transgenen Laborspezies in direkten "Kontakt" zu umgebenden Ökosystemen gelangen, bestehen hinsichtlich der ökologischen Auswirkungen besondere Implikationen für transgene Nutzpflanzen, da die Rückholbarkeit der genetischen Veränderung nicht gegeben ist. Gleichzeitig werden in bezug auf die gentechnisch erzeugte Insektenresistenz auch ökologische Chancen proklamiert, denn der Anbau macht den Einsatz von Chemikalien möglicherweise teilweise überflüssig. Die Betreiber der Verfahren und die Anbauer transgener Pflanzen versprechen sich hiervon wirtschaftliche Vorteile (Agro- und Saatgutindustrie, Züchtungsbetriebe und Landwirte). Die Gewinnerwartungen sind bei den Landwirten jedoch vermutlich am wenigsten stark ausgeprägt, da zu erwarten ist, daß Kostenvorteile schnell auf den Konsumenten übergehen. Die Chancen und Risiken des Anbaus insektenresistenter Pflanzen, so wie sie von den unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen wahrgenommen werden und die sich daran anschließende Frage, ob und in welcher Weise EZ in diesem Feld tätig werden sollte, sind Hauptfragestellungen dieser Forschungsarbeit.

***Ziel der Interviews:*** Mit Hilfe der Interviews sollen die Einschätzungen der Experten und verschiedener gesellschaftlicher Gruppen (Befürworter und Kritiker) untersucht sowie die bestehenden Kontroversen zwischen diesen Gruppen ermittelt werden. Dabei geht es insbesondere um

1. die Einschätzung der derzeitigen und zukünftigen Bedeutung des Anbaus von transgenen Pflanzen mit Insektenresistenz in Argentinien,
2. die Einschätzung der Chancen und Risiken, die mit dem Anbau dieser Pflanzen verbunden sind (wirtschaftlich, ökologisch, sozial),

3. die Erarbeitung von Empfehlungen zur Frage, wie die EZ die Realisierung der Chancen unterstützen und die Abwehr der Risiken befördern könnte.

***Weitere Datenquellen:***

Neben dem Literaturstudium werden Betriebsdaten und auf die Region bezogene Daten Broschüren und Statistiken entnommen. Zu diesem Zweck werden neben Bibliotheken zuständige Behörden etc. aufgesucht. Nach jedem Gespräch werden die Befragten darum gebeten, firmenbezogene Broschüren und Informationsmaterial etc. der Forschungsgruppe zur Verfügung zu stellen.

***Gesprächspartner / Stichprobe:***

Befragt werden Experten und Akteure in Argentinien mit unterschiedlichem Betroffenheitsgrad und Interessen. Die Stichprobenauswahl erfolgt bewußt nach sachlogischen Kriterien, wobei die größtmögliche Bandbreite der Einschätzungen erfaßt werden soll.



<b>Gruppierung und Charakterisierung der Gesprächspartner</b>				
<b>Gruppe</b>	<b>Gruppenzugehörigkeit</b>	<b>Auswahl innerhalb der Gruppe</b>	<b>Interessen und Betroffenheitsgrad</b>	<b>Hypothese über Einschätzung zum Thema</b>
1	10 Mitglieder aus NGO	Umwelt-NGO, Dritte-Welt-Gruppen	Anwälte der Umwelt und der armen Bevölkerungsschichten	Negativ bis sehr negativ
2	10 Experten aus der Wissenschaft	Gentechniker, Ökologen, Agrarwissenschaftler, Ökonomen	Kooperieren teilweise mit Betreibern oder mit Gegnern	Positiv und negativ, Fachrichtung ist wichtiger Bestimmungsfaktor
3	10 Mitarbeiter aus der Agroindustrie	Gentech-Firmen, Saatgutindustrie	Betreiber und Nutznießer der Gentechnik	Sehr positiv
4	10 Landwirte	Kleine, mittlere und größere Betriebe, Bio- und konventionelle Betriebe	Zielgruppe / kann positiv und negativ betroffen sein	Unsicher, Betriebsgröße ist ein wichtiger Bestimmungsfaktor
5	10 Züchter	Kleine, mittlere und große Züchtungsfirmen, die teilweise gentechnische Verfahren einsetzen	Betreiber / Betroffene, Betrieb kann positiv und negativ betroffen sein	Vorsichtig positive Einschätzung je nach Marktanteilen
6	10 Experten aus Politik und Verwaltung	Parteil политики, Regulierungsbehörden	Politisch betroffen	Fall-zu-Fall-Entscheidungen, Parteizugehörigkeit ist Bestimmungsfaktor

## B. Konstruiertes Interview (Leitfaden plus Protokoll)

Ziel der Fragen	Beispiele für Fragen	Antwortbeispiele	Protokollbeispiel	Prinzip des Protokollierens
<b>Vorinformationen</b>	Datum, Interviewnummer/Name der Firma und des Gesprächspartners		<i>Fachtech: Züchtungsbetrieb</i>	
<b>Einführung und Herstellen einer guten Gesprächssituation</b>	Vorstellung und Erläuterung des Anlasses und der Ziele der LAG. Broschüren zum DIE und Kurzinformationen zur LAG werden zur Verfügung gestellt.		<i>Eindruck: Gehetzter Mann in den 40ern, etwas arrogant wirkend.</i>	Metaprotokoll
<b>Sondierungsfragen :</b> <i>Für die Gesamteinschätzung notwendige Hintergrund- und Rahmeninformationen einholen</i>	Dürfte ich Sie zunächst um ein paar generelle Informationen zu Ihrem Betrieb und zu Ihnen persönlich bitten: 1) Wieviel Mitarbeiter arbeiten in Ihrer Firma? 2) Welche Funktion haben Sie persönlich in diesem Betrieb?	Ja, schießen Sie los.  Zu 1) Wir haben 85 Mitarbeiter, wovon 30 in der Entwicklungsabteilung arbeiten. Zu 2) Ich bin Abteilungsleiter von SOS, also für das umfangreichste Projekt unseres Hauses verantwortlich.	<i>...aber präsent und gesprächsbereit</i>  Mittelgroßer Betrieb  Entscheidungsträger	Metaprotokoll  Kategorisierung  Kategorisierung
	3) Welche Züchtungsprojekte führt Ihr Betrieb zur Zeit durch?  4) Wie lange dauert ein Züchtungsvorhaben von der Planung bis zur Zulassung der neuen Sorte und inwiefern hängt die Zeitdauer vom Züchtungsverfahren ab?	Zu 3) Wir arbeiten an 3 Züchtungsprojekten, die sich mit der Resistenz gegen Insektenbefall durch <i>Fressi turginzialis</i> befassen. Zu 4) Bei konventionellen Verfahren dauert es 15 Jahre. Bei gentechnischen Verfahren kann die Zeit um 7 Jahre verkürzt werden, ein großer wirtschaftlicher Vorteil.	3 Züchtungsprojekte zur Resistenz gegen Insektenbefall durch <i>Fressi turginzialis</i> .  Konv. Verfahren: 15 Jahre, GT-Verfahren: rd. 8 Jahre: Zeitersparnis wird als großer wirtschaftlicher Vorteil angesehen.	Information: unveränderte Übernahme ins Protokoll  dito  Erste Aussage zu Chancen der GT

Ziel der Fragen	Beispiele für Fragen	Antwortbeispiele	Protokollbeispiel	Prinzip des Protokollierens
<b>Leitfadenfragen:</b>				
<u>I Fragen zum Betroffenheitsstatus des Befragten und zur zukünftigen Bedeutung gentechnischer Verfahren</u>	5) Welche Verfahren wenden Sie in Ihren Züchtungsprogrammen an?	Zu 5) In zwei Projekten werden die Verfahren "kaputti" und "kapatti" angewandt, und in einem Projekt wenden wir heute die hochmodernen gentechnischen Verfahren an.	Anwender von Gentechnik: Betreiber	Kategorisierung Selektion
	5b) <i>Das klingt ja interessant! (aktives Zuhören). Könnten Sie mir Näheres hierzu erläutern?</i>	Zu 5b) Aber natürlich: Es geht um die unspezifische Insektenresistenz durch die Übertragung des bt-Toxins bei Sojapflanzen. Sie wissen ja, Soja ist unsere wichtigste Exportpflanze.	Übertragung bt-Toxin bei Soja	Selektion Integration: Aussage ist allg. bekannt, kann deshalb weggelassen werden.
	6) Welche Erfahrungen haben sie bereits mit diesem Verfahren gemacht und wann erlangen Ihre transgenen Pflanzen voraussichtlich die Marktreife?	Zu 6) Wir machen damit sehr gute Erfahrungen, denn der Züchtungserfolg ist umwerfend. Alle Insekten, die unsere Pflanzen befallen wollen, fallen sofort tot um.	Zuchtziele werden erreicht: Effektivität der Technik ist gegeben ( <i>argumentiert emotional / engagiert</i> )	Kategorisierung Metaprotokoll
<i>Ad-hoc-Frage (Nachhaken)</i>	6b) Könnten Sie noch etwas über den Zeitraum bis zur Marktreife sagen?	Zu 6b) Meine Zeiterwartung ist 1 bis 2 Jahre	Anbau transgener Pflanzen u.U. kurzfristig realisierbar	Kategorisierung
	6c) Sie können die folgende Frage natürlich unbeantwortet lassen, aber uns würde außerdem interessieren, um welches Volumen es sich bei diesem Vorhaben handelt?	Zu 6c) Über das Volumen möchte ich hier nicht sprechen, aber ich kann Ihnen sagen, das wird ein Knüller und zwar bald, da werden sich die Anderen umsehen.	Umfang des GT-Projekts wird nicht genannt <i>Aggressiver Optimismus</i>	Metaprotokoll

Ziel der Fragen	Beispiele für Fragen	Antwortbeispiele	Protokollbeispiel	Prinzip des Protokollierens
	7) Wie schätzen Sie die gegenwärtige und zukünftige Bedeutung gentechnischer Verfahren in der Pflanzenzüchtung ein?	Zu 7) Meine lieben Damen und Herren, das kommt ganz darauf an, was unsere Öffentlichkeit dazu sagt. Heute wird ja leider alles über die öffentliche Meinung entschieden. Sagen wir mal so: Wenn sie uns mit den Protesten in Ruhe lassen, dann haben transgene Sojapflanzen in 1 - 2 Jahren einen Anteil von 30 % an der Anbaufläche. Heute sind wir bei etwa 10 %. Die Landwirte recken sich nur so danach.	Befürchtet öffentliche Proteste ( <i>emotionale Argumentation gegen Partizipation der Öffentlichkeit an Entscheidungsprozessen</i> ). Zukünftige Bedeutung von GT-Verfahren hängt von der Haltung und Partizipation der Öffentlichkeit ab. Die Nachfrage bei den Landwirten nach transgenen Pflanzen wird als sehr hoch eingeschätzt.	Metaprotokoll  Auslassen der Zeitangabe, da schon genannt  Kategorisierung
<i>Ad-hoc-Frage</i>	7b) Warum sollte denn die Öffentlichkeit protestieren?	Zu 7b) Dort herrscht die Angst vor, das bt-Toxin könnte auch toxisch für den Menschen sein. Da kann ich nur lachen. Das entbehrt jeder wissenschaftlichen Grundlage.	Sieht kein Risiko der Toxizität des bt-Gens für den Menschen. <i>Implizite Aussage</i> : schätzt Ängste der Öffentlichkeit als irrational ein und wertet öffentliche Befürchtungen ab.	Aussage zu gesundheitlichen Risiken  Metaprotokoll
<u>II Einschätzungen zu Risiken des Anbaus transgener Pflanzen</u> <i>Ad-hoc-Überleitung zu den Risiken, deren Betrachtung spontan den Fragen zu den Chancen vorgezogen wird, um dem Interview einen flüssigen Ablauf zu geben.</i>	8) Wie schätzen Sie selbst die Risiken ein? Gibt es dazu Untersuchungen? Vielleicht könnten Sie zwischen ökologischen, gesundheitlichen und sozialen und wirtschaftlichen Risiken unterscheiden.	Zu 8) Ja, ich kann hier nur etwas zu den ökologischen Risiken sagen. Durch Auskreuzung kann sich das entsprechende Gen in verwandte Wildarten ausbreiten. Dieser Vorgang ist nicht zu kontrollieren, richtet aber in Wahrheit keinen ökologischen Schaden an, wie immer behauptet wird. In der Natur gibt es überall sogenannten Genmüll, was macht das schon?	Risiko der unkontrollierten Ausbreitung des Gens wird gesehen, aber als ungefährlich gewertet. <i>Analogiebildung zu natürlichen Vorgängen!</i> <i>Was ist ein ökologischer Schaden? Siehe Problemdimension 3: Naturkonzept</i>	Aussage zu ökologischen Risiken  Gegenstandsnahe Theoriebildung

Ziel der Fragen	Beispiele für Fragen	Antwortbeispiele	Protokollbeispiel	Prinzip des Protokollierens
<u>III Einschätzungen zu Chancen des Anbaus transgener Pflanzen</u>	9) Jetzt wollen wir gerne mit Ihnen noch ein wenig über die Chancen sprechen, die mit dem Anbau transgener Pflanzen verknüpft sind? Welche Chancen sehen Sie?	Zu 9) Endlich kommen Sie darauf. Zunächst einmal liegen die Chancen im Mehrertrag und damit im Marktvorteil, der für die Landwirte erreicht wird. Sie brauchen keine teuren Pestizide mehr verspritzen, und dies ist natürlich auch ein großer ökologischer Vorteil.	Wirtschaftlicher Vorteil für die Landwirte: Mehrertrag und Marktvorteil für Landwirte  Ökologischer Vorteil durch geringeren Einsatz von chemischen Mitteln	Aussage zu wirtschaftlichen Chancen  Aussage zu ökologischen Chancen
	10) Gibt es auch Chancen für den Konsumenten?	Zu 10) Die Preise für die Nahrungsmittel werden niedrig gehalten, ein direkter Beitrag zur Armutsbekämpfung in unserem Lande. Was bedeutet ansonsten diese kleine genetische Veränderung schon für den Konsumenten? Sie sieht, hört und fühlt man doch nicht.	Frage: Neoklassisches Weltbild, sieht Armut als Produktionsproblem (zu Problemdimension 3)  Emotionale Argumentation	Argument für EZ-Legitimation Gegenstandsnahe Theoriebildung Metaprotokoll
<u>IV Aufgaben der EZ</u>  <i>Ad-hoc Frage:</i>	11) Wo sehen Sie hier Anknüpfungspunkte für die EZ?  Wie könnte das Ihrer Meinung nach geschehen?	Zu 11) Die EZ sollte uns das Geschäft nicht kaputt machen, im Gegenteil, sie sollte uns helfen, endlich die Vorbehalte gegen diese Technik abzubauen.  Durch Aufklärungskampagnen, die von möglichst neutraler Stelle aus durchgeführt werden.	Argumente irrelevant  Schlägt Aufklärungskampagnen zur GT mit EZ-Geldern vor.	Selektion  Aussage zu EZ
Schlußworte <i>Bitte um Dokumente über die Firma, zum Züchtungsprojekt usw.</i>	Vielen Dank für Ihre bereitwillige Auskunft und das spannende Gespräch.	Bitte sehr, es war mir ein Vergnügen.	<i>Kommentar zum Gesamtinterview</i> Strikter Befürworter der Gentechnik: teilweise emotional gefärbte Pro-GT-Argumentation	Bündelung und Konstruktion aus den Antworten zu Fragen 6, 7, 8, 11

## C. Dateninterpretation und Ausschnitte einer Inhaltsanalyse

### *Problemdimensionen und Kategorien*

1. **Problemdimension:** Welche (zukünftige) Bedeutung wird dem Anbautransgener insektenresistenter Pflanzen zugewiesen? (explorativ)

**Kategorien:** Die Bedeutung wird anhand der erwarteten Anbaufläche innerhalb der nächsten 10 Jahre abgeschätzt. Die Bestimmungsfaktoren für den erwarteten Trend werden abgefragt.

2. **Problemdimension:** Welche Kontroversen bestehen in bezug auf die Chancen der GT? (explorativ)

**Kategorien:** Es werden wirtschaftliche, ökologische, gesundheitliche und soziale Chancen berücksichtigt.

3. **Problemdimension:** Welche Kontroversen bestehen in bezug auf die Risiken GT? (explorativ)

**Kategorien:** Es werden wirtschaftliche, ökologische, gesundheitliche und soziale Risiken erfaßt.

4. **Problemdimension:** Worin bestehen die Kontroversen / Hintergründe der Kontroverse? (analytisch)

**Kategorien:** Die Kontroversen werden anhand besonders polarisierter und sehr häufig genannter ökologischer Risiken und Chancen untersucht. Der Charakter der Kontroversen wird untersucht, indem nach den dahinter stehenden Paradigmen und Motiven der Gesprächspartner gefragt wird. Hieraus werden Typologien entlang der Befragtengruppen gebildet (unterschiedliche Naturkonzepte, Evolutionsverständnis, Wirtschaftskonzepte etc.).

5. **Problemdimension:** Ist ein Engagement der EZ sinnvoll und wenn ja, in welcher Weise sollte EZ tätig werden? (normativ)

**Kategorien:** Es erfolgt ein Abgleich zwischen Zielen der EZ und dem erschlossenen Problemfeld. Identifizierte Risiken und Chancen werden aufgeführt und mit den Zielen und Schwerpunkten der EZ in Argentinien abgeglichen. Die Empfehlungen werden teils aus den Angaben der Befragten, teils aus den selbst gezogenen Schlußfolgerungen abgeleitet.

### *Vercodung der Daten / Ablochplan*

<b>Zu Frage</b>	<b>Arbeitshypothesen / Definitionen</b>	<b>Kategorien / Codierung</b>	<b>Indikatoren / Ablochung</b>	<b>Anmerkung / Skalenniveau / Art der Auswertung</b>
1. Größe der Firma	Größe der Firma ist ein Bestimmungsfaktor für Anwendung gentechnischer Verfahren	Anzahl Mitarbeiter	1 – 50 = Klein 50 – 100 = Mittel < 100 = Groß	Ordinalskaliert, explorativ
2. Funktion des Gesprächspartners innerhalb der Firma / Organisation	Frage wichtig als Hintergrundinformation	Entscheidungsträger / Nicht-Entscheidungsträger	Vorstand Abteilungsleiter/in Angestellte/r Mitglied	Nominalskaliert, explorativ
3. Generelle Tätigkeit / Projekte der Firma / Organisation	Frage wichtig als Hintergrundinformation	Konkrete Information interessiert	Keine	Nominalskaliert, explorativ
4. Dauer eines Züchtungsprojekts bis zur Zulassung / Abhängigkeit vom Züchtungsverfahren	Zeitersparnis durch Gentechnik beträchtlich und wichtiger wirtschaftlicher Positivfaktor	Zeiteinsparung in Jahren Konventionelle Züchtung vs. gentechnische Verfahren in Jahren	0 Jahre = keine 1 – 2 J. = gering 3 – 5 J. = mittel 5 – 7 J. = groß > 7 Jahre = sehr groß	Verhältnisskaliert, aggregiert zu ordinalskaliert
5. Beschreibung der spezielleren Aktivitäten	Zentrale Informationen zum Thema, Rückbezug auf Interessenlage	Konkrete Information interessiert und Grad der Betroffenheit	Betreiber / Nicht-Betreiber von Gentechnik	Dichotomisiert
6. Effektivität der GT-Verfahren	Effektivität der Verfahren ist Voraussetzung für Bedeutungszuwachs	Konkrete Informationen: Induktives Vorgehen	Wirksamkeit des Gens gegeben / nicht gegeben	Dichotomisiert

*Fortsetzung Vercodung der Daten / Ablochplan*

<b>Zu Frage</b>	<b>Arbeitshypothesen / Definitionen</b>	<b>Kategorien / Codierung</b>	<b>Indikatoren / Ablochung</b>	<b>Anmerkung / Skalenniveau / Art der Auswertung</b>
<p>7. Zukünftige Bedeutung der GT-Verfahren. Bestimmungsfaktoren für zukünftige Bedeutung</p>	<p>(Erwartete) Bedeutsamkeit des Verfahrens ist Voraussetzung für Legitimierung des Themas. Interessierende Frage: Wird die öffentliche Meinung als wichtiger Bestimmungsfaktor angesehen?</p>	<p>Erwartete Anbaufläche in % der Gesamtfläche in den nächsten 1 – 10 Jahren.</p> <p>Konkrete Informationen: induktives Vorgehen</p>	<p>0 % = keine 10% = gering 20% = mittel 30% = groß &gt;30% = sehr groß</p>	<p>Verhältnisskaliert, quantitativ</p> <p>Qualitativer Zugang</p>
<p>8. Zu Risiken des Anbaus insektenresistenter Pflanzen</p>	<p>Risiken werden von Betreibern verneint oder als ungefährlich gewertet, von Kritikern herausgestellt und als gefährlich gewertet. Nachträglich gefaßte Hypothese: Es bestehen unterschiedliche Naturkonzepte bei den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, d.h., die Definition eines ökologischen Schadens divergiert zwischen Befürwortern und Kritikern.</p>	<p>Argument der Befürworter: Besonderheit der transgenen Pflanze wird verneint: Es wird zu diesem Zweck eine Analogie zwischen Vorgängen in transgenen Pflanzen zu natürlichen Vorgängen gebildet.</p> <p>Argument der Kritiker: Besonderheit der transgenen Pflanzen wird herausgehoben und als neuartig gewertet.</p>	<p>Bildet Analogie zu natürlichen Vorgängen / Bildet keine Analogie</p>	<p>Frage: Welchem Naturkonzept hängen die jeweiligen Gesprächspartner an? (zu Problemdimension 3: Gegenstandsnahe Theoriebildung)</p>



*Fortsetzung Vercodung der Daten / Ablochplan*

<b>Zu Frage</b>	<b>Arbeitshypothesen / Definitionen</b>	<b>Kategorien / Codierung</b>	<b>Indikatoren / Ablochung</b>	<b>Anmerkung / Skalenniveau / Art der Auswertung</b>
9. u. 10. Zu Chancen des Anbaus insektenresistener Pflanzen	Hypothese: Chancen bestehen hauptsächlich im wirtschaftlichen Bereich  Interessierende Frage: Wirtschaftliche Chancen für wen? (Übergang zu sozialen Auswirkungen)	Betriebswirtschaftliche Volkswirtschaftliche Ökologische	1. Erhöhte Züchtungsgeschwindigkeit (Züchter) 2. Ertragssteigerung (Landwirte) 3. Exportchancen (Agroindustrie, Staat) etc.	Frage in Zusammenhang mit Frage 10: Welcher Wachstumstheorie hängen die jeweiligen Gesprächspartner an? (zu Problemdimension 3: Gegenstandsnahe Theoriebildung)
11. Engagement der EZ	Die Entscheidung über Pro und Contra der Gentechnik muß die argentinische Gesellschaft selbst fällen. Ein EZ-Engagement kann deshalb – wenn überhaupt – nur darin liegen, die Kontroverse zu analysieren und zu strukturieren, Debatten zu versachlichen und die Diskussionskultur zu stärken.		Technikfolgenforschung, Aufklärungsarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Runde Tische Presserklärungen	Antworten werden als Bereicherung / Ideenspeicher gesehen. Konkrete Empfehlungen werden jedoch vom Team selbst generiert.

## D. Zusammenschau der Interviews

### Beispiele für Möglichkeiten zur Erstellung von Auswertungsmatrizes

#### a) Qualitativ angelegte Matrix zur Auswertung der Ergebnisse

(Entweder einzelne Interviews zuordnen oder häufige Antworttypen bestimmten Interviewpartnern zuordnen)

Problemdimension und Kategorien (theorie- und datengeleitet)	Indikatoren	Gruppierung der Interviews entlang der Gruppen		
<b>Ökologische Risiken</b>		<b>Große Züchtungs und Landwirtschaftsbetriebe, Agro-Industrie (Interview Nr. 1, 4, 6, 23, 26, 33, 44)</b>	<b>NGO und kleinbäuerliche Landwirtschaftsbetriebe, einige Wissenschaftler (Interview xy, fg, gh, jk etc.)</b>	<b>Manche GT- Betreibende, Wissenschaftler und Experten aus Politik und Verwaltung (Interview xx, xz)</b>
Unkontrollierbare Ausbreitung des Transgens durch wilde Auskreuzung (vertikal)	Eintrittswahrscheinlichkeit und Bewertung, falls Risiko eintritt	Ja, Risiko besteht, aber der Eintrittsfall ist ungefährlich, da "genetic pollution kein ökologischer Schaden ist (Analogiebildung)	Ja Risiko besteht, und dies ist gefährlich, da Transgen nicht rückholbar und ökologischer Schaden durch "genetic pollution" angerichtet wird	Das Risiko kann so kontrolliert werden, daß der Risikofall nicht eintritt: transgene Sorte nur dort anbauen, wo keine verwandten Wildpflanzenarten vorkommen
Unkontrollierbare Ausbreitung des Transgens durch horizontalen spontanen Gentransfer (horizontal)	Eintrittswahrscheinlichkeit und Bewertung, falls Risiko eintritt	Nein, Risiko besteht nicht, da horizontaler Gentransfer in hohem Maße unwahrscheinlich ist und der eingetretene Fall ohne Bedeutung wäre	Risiko besteht nur hypothetisch, aber ist dennoch von entscheidender Wichtigkeit	Risiko besteht hypothetisch, aber extrem unwahrscheinlich (Problem kann vernachlässigt werden)
Beschleunigte Resistenzbildung gegen bt-Toxin.	Eintrittswahrscheinlichkeit und Bewertung, falls Risikofall eintritt	Nicht möglich, es gibt noch keinen beobachteten Fall	Wahrscheinlich / hohes Sicherheitsrisiko für den Landwirt und ökologischer Schaden	Wahrscheinlich / hohes Sicherheitsrisiko für den Landwirt
<b>Ökologische Chancen</b>				
Einsparung von Pestiziden	Eintrittswahrscheinlichkeit und Bewertung, wenn Einsparung tatsächlich stattfindet	Ja / wichtiger Vorteil	Nein / kein Vorteil	Nur in bezug auf den Einsatz von Pestiziden gg. spezielle Insekten / geringer Vorteil

*b) Quantitativ angelegte Matrix zur Auswertung aller Interviews*

<b>Kategorie: Ökologische Risiken</b>	<b>Nein, Risiko nicht gegeben</b> <small>(Anzahl der Interviews mit entsprechender Antwort)</small>	<b>Ja, Risiko gegeben, aber ungefährlich</b> <small>(Anzahl der Interviews mit entsprechender Antwort)</small>	<b>Ja, Risiko gegeben und gefährlich</b> <small>(Anzahl der Interviews mit entsprechender Antwort)</small>	<b>Ja, Risiko gegeben, aber kann kontrolliert werden</b> <small>(Anzahl der Interviews mit entsprechender Antwort)</small>	<b>Keine Aussage zu dieser Kategorie</b> <small>(Anzahl der Interviews mit entsprechender Antwort)</small>
Indikator: Unkontrollierbare Ausbreitung des Transgens (vertikal)	0	10	10	20	10
Indikator: Unkontrollierbare Ausbreitung des Transgens (horizontal)	8	6	15	0	31
Indikator: Beschleunigte Resistenzbildung gegen bt-Toxin	20	0	25	15	0
<b>Problemdimension: Ökologische Chancen</b>	<b>Kein Einsparpotential</b>	<b>Geringes Einsparpotential</b>	<b>Mittleres Einsparpotential</b>	<b>Großes Einsparpotential</b>	<b>Keine Aussage</b>
Indikator: Einsparung von Pestiziden	15	20	0	25	0